

Das Wildbad im Königreich Württemberg beschrieben / von Justinus Andreas Christian Kerne.

Contributors

Kerner, Justinus Andreas Christian, 1786-1862.

Publication/Creation

Tübingen : J.F. Heerbrandt, 1813.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/fxxn6nju>

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>

830

31035/A

H. Weiss.

Das
W i l d b a d
im Königreich Württemberg
beschrieben

von

Dr. Andreas Justinus Kerner.

T ü b i n g e n
bey Jakob Friederich Heerbrandt.

1 8 1 3.

„Und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser.“



V o r r e d e.

Jetzt da, von seinen Gästen verlassen, dieses Thal wieder einsam und traurig steht, kann ich den Freunden des Wildbades ein Genüge leisten und eine Beschreibung desselben verfassen.

Von den Fremden kann sie entweder als ein freundliches Gedächtnißblatt für sie selbst, oder als ein Angebinde für ihre zurückgebliebenen Freunde gebraucht werden. Meine Landsleute aber wünschte ich durch diese Blätter auf einen der merkwürdigsten Punkte unseres Vaterlandes auf

merkſamer zu machen: denn gemeiniglich
laſſen wir dasjenige, was unſerem Ge-
ſichtskreiſe nahe liegt, unbeachtet, oder
dünkt es uns gewöhnlich, indeß das Ge-
wöhnliche aber Ferne uns merkwürdig und
rätſelhaft erſcheint.

Wildbad d. letzten November
1811.

A. J. Kerner.

Umriß der Gegend, in welcher die warmen Quellen des Wildbades erscheinen.

Am Fuße schwarzwäldischer Gebirge, im Thale, durch das die Enz, unweit ihres Ursprunges schon, als ein beträchtlicher Waldstrom wild reißend zieht, entspringen die warmen Quellen des Wildbades aus Spalten zersprungener Granitfelsen.

Diese Granitmassen, die hier den Grund der Enz und der Gebirge bilden, ragen bald als Felsen aus der Erde hervor, bald liegen sie in ungeheuren Blöcken, als Geschiebe, im Thale und in dem Bette der Enz zerstreut. Jener Granit besteht aus einem röthlichweißen Quarz, einem schmutzig grauen, meistens halb verwitterten Feldspath und hellglänzenden Glimmerblättchen. Der Stein selbst ist von einem groben Korne.

Die Oberfläche der Gebirge ist rings mit großen, rothen Sandsteinblöcken übersäet, die, wie aus der Erde gewühlt, lose daliegen und nirgends einen felsigten Zusammenhang zeigen. Sie sind jetzt noch das Spiel großer Wasserströmungen, die sie bey Gewittern und Wolkenbrüchen mit dumpfem Getöse weiterrollen.

Größere Massen, die nicht so sehr den Strömungen der Gewässer ausgesetzt sind, beharren in den dunklen Tannenwäldern der Gebirge, gleichwie in hohen Säulenhallen, als Grabsteine längst versunkener Jahrhunderte, auf ihrer Stelle. Sie sind mit Moos bekleidet, und aus den Spalten mancher wuchsen schlanke Tannen und Fichten empor, die zu Schiffen gefällt, wohl längst schon an fernem Eilanden zerschellten.

Diese Sandsteine führen häufig Quarz in sich eingesprengt, der sich auch oft auf ihnen in hohen regelmäßigen Krystallen anschloß. Sie enthalten keinen Kalk, aber 3 p. C. Eisen.

Der Rücken und die Höhen der Gebirge

selbst sind meistens mit Forchen und Tannena
wäldern besetzt, oft aber stehen wieder bedeu-
tende Strecken entweder den in wilden Trüm-
mern zerstreut liegenden Steinblöcken frey,
zwischen welchen, als das Bild der Kraft und
alten Zeit, nur hie und da eine Eiche ragt,
oder sind sie mit Torfmoor und einsamen Seen
ausgefüllt.

Aus den Seitenthälern und Schluchten
der Gebirge strömen häufig Waldbäche, die
sich in die Enz ergießen. Theils entspringen
sie in den Gebirgen selbst, theils sind sie der
Abfluß moorigter Strecken auf wilden einsa-
men Ebenen der Gebirgshöhen.

Ueberdies sprudeln viele tausend kleinere
Quellen von dem reinsten und kältesten Was-
ser in den Höhen und Tiefen hervor, und
bringen in diese einsame, selbst von Vögeln
verlassene, gleichsam unterirdische Gegend Le-
ben und Ton.

Die Gipfel der Gebirge sind häufig mit
Wolken umlagert, die durch eine besondere

Anziehung, oft langen Säulen gleich, bis in die Seitenthäler der Gebirge herniederragen.

Bestimmte Stellen in den Gebirgen zeigen vorzugsweise eine solche Anziehung.

Nachstehende, freylich nur gelegentlich angestellte, geognostische Betrachtungen der nah und ferne diese warmen Quellen umgebenden Gebirge verdanke ich der Mittheilung eines berühmten Mineralogen in Freyberg.

Von der königlichen Saline Hall ab, über Heilbronn und von da weiter, sind die Gebirge am Kocher und am Neckar Gyps und Kalk, bis hin gegen Eichingen, wo ein fester Sandstein von feinem Korne und rother Farbe, mehr oder weniger dunkel, die Gipfel der hohen Berge bis hinunter in das Thal der Enz ausmacht, und an diesem Flusse gegen Mittag hin fortläuft, bis zum Städtchen Wildbad, wo unter ihm ein weißfeld-

späthiger Granit *) als seine Unterlage hervorstreigt.

Weit umher ist dieser merkwürdige rothe Sandstein aufgestellt auf Granit. Ueber den Dobel hin **) zieht er sich fort bis an die Alb, von da bis an die Murg, in deren Bette und schon an der halben Höhe der Berge ihres rechten Ufers der Granit, wie er über Wildbad hinaus gegen Mittag fort dauert, als Unterlage sich wieder darstellt. Er dauert auch an dem linken Ufer der Murg über Gernsbach noch weiter fort, bis gegen Baden, selbst vielleicht über den Rhein hinüber bis in die Vogesischen Gebirge: denn das hoch aufgethürmte Münster in Strasburg ist aus solchen rothen Sandsteinen erbaut, an welchem Prachtgebäude er bey erprobter Fe-

*) Dieser Granit zeigt sich schon bey Liebenzell, wo aus ihm ebenfalls warme Quellen an den Tag kommen.

**) Ueber den Dobel hin im Thale von Herrenalb zeigt sich der Granit als der sogenannte Falkenstein in spizen Felsenmassen aufgethürmt, welche wie durch Kunst gemachte Thürme bilden.

stigkeit zugleich die höchste Unzerstörlichkeit in der Luft beweist: denn nichts ist von ihm abgewittert seit vielen Jahrhunderten schon.

Gleichmäßig macht er auch die Gipfel der Berge um Heidelberg aus, wo im Bette des hier vorüberstießenden Neckars, auch wieder Granitklippen hervorragen, und es zeigt sich auch hier an den Trümmern der halbzerstörten Burg seine innere Haltbarkeit. Auch von Wildbad gegen Morgen, von der Enz bis hinüber an die Deinach, und von dieser herauf bis zum Bergstädtchen Sulach, bestehen alle die sehr bedeutend hohen Berge aus diesem festen rothen Sandsteine.

Er gibt hier auf der Höhe zu Sulach, die edlen aus vormaligem glücklichem Betrieb bekannten Kupfererze mit dem schönen brennend blauen Kupferlasur und dem Silberreichen Fahlerze; und am Fuße dieser Berge, an der Deinach, die wohlthätigen Sauerbrunnen; so wie an der Enz, nahe an dem Städtchen Neuenbürg, einen sehr reichhaltigen

Eisenstein auf Gängen; und oben im Städtchen Wildbad, an dem rechten Ufer der Enz, (wo das Zusammentreffen dieses Sandsteins mit dem Granit noch mehr sichtlich ist, als unten bey dem Eingang in dasselbe, wenn gleich auch da schon am linken Ufer der Enz sich einzelne Klippen dieses Grundgebirgs zeigen,) die edle warme Gesundquelle.

Dieser rothe Sandstein, demjenigen ähnlich, welcher in niedern Gegenden so leicht an der Luft sich zerstört, enthält auch nicht die geringste Spur von Kalk, der in der Luft so sehr auflöslich ist, aber er enthält 3. p. C. Eisen, und daher wohl seine Festigkeit. Höchst wahrscheinlich entspringt im Auflagungspunkte dieses Sandsteins auf den Granit, in mehreren Ausflüssen von Mittag gegen Mitternacht hinab, am rechten Ufer der Enz, die warme Quelle des Wildbades: denn wenige Schritte vom neuen Bade gegen Morgen, nahe am königlichen Palais, stehen eingewurzelte Klippen Granit entblößt am Tage. Auch

weiter hinauf am Gebirge mittagwärts, noch über dem Pferdebade, ist ebenfalls Granit der Fuß des Gebirges, dessen Gipfel allein der hier allverbreitete rothe Sandstein ausmacht.

Mit nur wenigen Arbeitern zur Abräumung der Oberfläche könnte man hier leicht eine Stelle entblößen, an welcher die Linie des unmittelbaren Aufsitzens des Sandsteins auf dem Granit, oder noch eine bis jetzt unbekannte Zwischenlage, (die ich aber nicht glaube,) in voller Klarheit zu beobachten wäre. Soweit die Bemerkungen des freybergischen Mineralogen.

Näheres Gemählde dieser Gegend.

Nachdem mit dem vorigen ein allgemeiner Umriss dieser Gegend gegeben ist, will ich einzelner, besonderer Erscheinungen in ihr erwähnen. Derjenige Theil des Enzthales, in welchem die warmen Quellen zu Tage kommen, wird durch zwey Gebirgsreihen gebildet.

Das am rechten Ufer der Enz, an der östlichen Seite, sich hinziehende Gebirg, an dessen Fuße die warmen Quellen erscheinen, hat auf seiner Höhe eine unbedeutende Ebene von einer halben Viertelstunde in die Breite. An seinem östlichen Fuße fließt ein Waldstrom, die kleine Enz genannt, an seinem westlichen fließt die große Enz, beyde Waldströme vereinigen sich eine Stunde unterhalb Wildbad in dem Dorfe Kalmbach.

An dem westlichen Fuße dieses Gebirges stehen mehrere Klippen von Granit entblößt, aus welchen die Quelle des Wildbades ungefähr in vier Hauptausflüssen an den Tag kommt; und zwar nehmen diese Hauptausflüsse, wie sie nahe nach einander in der Richtung von Mitternacht nach Mittag folgen, an Wärme ab, und bilden getrennt von einander, verschiedene Seen oder Bassins von verschiedenem Temperaturgrad.

Der Rücken dieses Gebirgs und seine Ebene ist reich mit hohen Farrenkräutern, so wie

mit Fichten und Tannen besetzt, die über die bemoosten, wild zerstreuten Felsblöcke herragen. Unter diesen Sandsteinmassen zeichnet sich besonders eine aus, die über vierzig Fuß lang und mehr als halb so breit ist. Sie ist tief in die Erde eingesenkt und gleicht, wie von Menschenhänden gemacht, einem riesenhaften Grabsteine. Die Jahrzahlen 1500 und 1600 findet man in diesen Riesenstein häufig eingegraben, jetzt aber beginnt ihn Moos und das nahe Gesträuch zu überwachsen. Die Volksfage dichtet von diesem wunderbaren Steine, es liegen die Gebeine eines Riesen unter ihm begraben *).

In dem Kloster Hirschau bewahrte man ehemals in der sogenannten Riesenkapelle das Maaß eines Riesen, der in den umliegenden Gebirgen sollte gehaust haben, so wie dessen lederne Kleider, die mit eisernen Ringen zusammengeheftet waren **).

*) Voigts Riesengeschichten. Nürnberg 1658. S. 43.

**) Lessings Literar. Beyträge.

Gegen dem Gipfel dieses Gebirges hin will man einzelne Strecken bemerken, wo selbst in kälterem Winter der gefallene Schnee bald wieder zerschmilzt, und wo immer Thautropfen auf den Pflanzen stehen.

Auch finden sich auf diesem Gebirge einige noch nicht genugsam untersuchte Höhlungen.

Das am linken Ufer der Enz sich hinziehende Gebirg ist 2,236 Schube höher, als die Rheinfläche bey Steinmauern und zeigt auf seiner Höhe eine Ebene von 3 Stunden in die Breite.

An seiner westlichen Seite fließt die Murg, an seiner östlichen die reißende Enz. Auf seinem flächern Gipfel zeigt es große Strecken, die mit Seen und undurchdringlichem Moore bedeckt sind. An seinem Fuße kommen mehrere kalte Quellen zu Tage, die eine Menge Eisenerocker mit sich führen.

Man findet häufig auf den Wiesen an seinem Fuße die *gentiana lutea*, schon höher die *ornica montana*, den *ranunculus plataniifolius*.

Nach der Gegend desjenigen Theils seines flachen Gipfels, auf dem eine weite einsame Strecke von Moor und Seen sich zeigt, führt ein Fußsteig eine starke halbe Stunde über den Rücken des Gebirgs durch Tannenwälder hinauf und an tiefen Schluchten vorüber.

Bis zur sogenannten Grünhütte, einem Hirtenhause, hat man eine halbe Stunde in ebener Waldung zu gehen.

Auch auf diesem Wege, doch häufiger noch auf dem östlichen Gebirge, findet man die *digitalis purpurea* in ihrer völliſten Pracht, oft zu einer ſeltenen Ueppigkeit emporgeſproßt, weiter die *veronica officinalis*, den wilden Rosmarin und das Geſträuch der Stechpalme.

Ueber dem Hirtenhause eröfnet ſich gegen Osten eine weite Ausſicht, wo man eine ungeheure Strecke von nahen und fernen Tannenwäldern, wie einen Horizont von schwarzen Gewitterwolken, überblickt.

Ueber diesen steigen die Gebirge der fern
nen Alb in blauem Duft empor.

Jetzt bedecken zuerst noch die Gesträuche
der Preussel- und Heidelbeere, die Farrenkrän-
ter und das *Lycopodium clavatum* den Bo-
den, aus welchem hier noch die herrlichsten
Tannen und Forchen emporstreben. Nach und
nach aber wird die Vegetation immer dürf-
tiger, und es zeigt sich ein freyer Platz, von
etlichen tausend Morgen Lands, der gänzlich
mit dem *Sphagnum acutifolium* und der *Erica*
überwachsen ist. Er hat einen weichen Torf-
boden, in den die Füße, jedoch ohne naß zu
werden, tief einsinken.

Das *Vaccinium oxycoccon* (Moosbeere,)
das *Vaccinium uliginosum*, das *Empetrum*
nigrum (Kauschbeere,) die *Drosera rotundifo-*
lia (Sonnentau,) das *polytrichum juniperi-*
num, das *Ledum palustre*, das isländische
Moos, *) fanden hier ihre traurige Heimath.

*) Seit 11. Jahren wurden aus dieser Gegend
mehrere Apotheken des Landes mit isländischem

Die Fichte erstirbt auf diesem fremden Boden, krank und gekrümmt steht hin und wieder eine, ein niederes Gesträuch.

Von keinem lebendigen Wesen bewohnt, ist mitten in dieser stillen Ebene ein See, der über dreßzig Morgen Landes füllt.

Auf seiner nördlichen Seite ist er mit einem kleinern See durch einen Canal in Verbindung gesetzt, und um ihm her finden sich noch über dieß gegen fünfzig kleinere Seen, die aber oft kaum einen halben Morgen Landes einnehmen.

Der grosse See heißt der wilde See.

Ehemals wurde er für unergründlich gehalten, Herzog Eberhard Ludwig aber ließ vom Bildbad aus einen kleinen Floß dahin bringen und ihn durch Flößer untersuchen, wo sich ergab, daß er nur 18 Fuß Tiefe hatte. Dazumal wurde auch der Torfboden dieser Ebene durch Torfbohrer genau untersucht und folgendes gefunden:

Moos versehen. Nachdem aber so bey 200 Etr. eingesammelt worden, entsteht nach und nach großer Mangel.

Als das noch grünende Moos, welches etwa 1 1/2 Fuß ausmachte, hinweggeschafft worden, fand sich ein leichter Torf etwa 5 bis 6 Fuß hoch. Diesen, weil er ganz schwammigt, wollte der Bohrer nicht angreifen. Nach ihm zeigte sich der Torf als ein zarter Moder mit Stielen und Stengeln von dem Moose durchwachsen, zwey bis drey Fuß.

Nach diesem brachte der Torfbohrer Stücke von Holz und Holzwurzeln von Tannen und Forchen, auch eine Art von Berberloh hervor, und dieß bis 6 Fuß tief meistens einerley. Nachher folgte ein zarter blauer Thon, etwa einen Fuß hoch, und hierauf rother Sand und Felsen. Diese Lagen fanden sich beständig gleich, obschon man in einer Entfernung von tausend Schritten, sowohl west- als ostwärts, die Probe machte.

Die Untersuchung wurde da angestellt, wo im dreyßigjährigen Kriege durch Steine ein Weg bereitet worden war, um von dem Enzthal ins Murgthal zu kommen. Gegen

Norden und Süden konnte man wegen Mangels eines solchen Haltes nicht bohren.

Wahrscheinlich war dieser, einige tausend Morgen große Platz mit seinen vielen Seen ehemals ein ungeheurer See: denn er scheint auch etwas tiefer als die übrige Ebene zu liegen.

Es ist noch ungewiß, ob der See eigene Quellen hat oder nicht. Als man auf seiner östlichen Seite einen Canal grub, um das Wasser der Enach zum Flößen zu vermehren, wollte man bemerkt haben, wie Quellen aus seiner Mitte hervorsprudelten.

Auf seiner südlichen Seite hat er unter der Erde einen Abfluß: denn durch einen von der Natur gebildeten Canal, der nach einem kurzen Verlaufe sich mehrere Schuhe weit öfnet, um sich in einen tiefen geschlossenen Abgrund zu ergießen, läuft eine bedeutende Menge Wassers von diesem See aus, die Ebene entlang, unter der Erde fort und kommt wieder in einem Seitenthale, aus Felsen hervorquillend, als das sogenannte Kollwasser zum Vorschein.

In diesem Wasser finden sich, wie in der Enz, sehr schöne Forellen.

Das Wasser des Sees ist krystallhell und schlägt hohe dunkelblaue Wellen. Er beherbergt keine Fische, alle in ihn gesetzte Fische sollen sterben, wahrscheinlich durch das phosphorsaure Eisen, das sich auf seinem Grunde, befindet.

Hie und da verliert sich eine wilde Ente auf ihn, und dieß ist denn auch das einzige lebendige Wesen, das man auf dieser traurigen Ebene weit umher erblickt. Merkwürdig ist, daß sich um diesen See keine schilfartigen Gräser zeigen, höchstens kleinere Seckentarten (*Carex vulpina*,) aber weder eine Art von *typha* noch *arundo*.

Die Volkssage erzählt auch von diesem See, wie von dem See auf dem Pilatusberge in der Schweiz, und von dem unten zu erwähnenden Mummelsee, wundersame Märchen.

Vor vielen hundert Jahren bewohnten ihn Seefräulein, welche die Hirtenknaben wunder-

bare Lieder lehrten, mit ihnen liebkosten und sie dann unversehens in ihre Tiefe zogen. Oft erschienen sie nächtlich in den Waldhütten und spannen stillschweigend am Rocken.

Schlimme Geister sollen nun in seinen Tiefen hausen, die bey Tag als schwarze Fische zu sehen seyen. Oft auch soll sich ein Spielmann lustig musicirend bey Nacht in seinem Grunde hören lassen, darauf soll immer ein Unglück erfolgen.

Auch geht die Sage: es seye einmahl ein fremder Herr in einem prächtigen Kleide auf einem schönen Pferde auf dem Moos (so benennt das Volk die Ebene) erschienen, der seye vor den Augen eines Hirtenmädchens spornstreichs auf diesen See zugerennt, Mann und Rosß seyen auch alsbald in der Tiefe verschwunden, nur der Hut des Herrn seye noch eine Zeit lang obengeschwommen.

Durch einen Theil dieses Sees geht die Grenzlinie zwischen Würtemberg und Baden. Underthalf Stunden von ihm, über das Ba-

dische Jägerhaus hin, befindet sich auch ein solcher Bergsee, unter dem Namen Mummelsee. Mummel ist der Name einer Hexe.

Nächst diesem befindet sich noch ein kleinerer See, genannt der Hohenloher See.

Ein vierter Bergsee, ebenfalls Mummelsee genannt, liegt auf dem Gebirge über der Murg, auf dem Herrenwieser Berg, $\frac{3}{4}$ Stunden von dem Dörfchen Herrenwiese.

Er nimmt eine elliptische Fläche ein, die man auf eine Viertelmeile und in der Mitte auf halb so breit schätzt. Er ist über 60 Klafter tief und hat in sich selbst Quellen. Durch Waldbäche hat er seinen Abfluss in die Murg.

Immer unbewegt ist der Spiegel seines Wassers. Die Flora um ihn ist die nemliche, wie die um den wilden See, auch erzählt man ähnliche Sagen von ihm. Herr Staatsrath Klüber führt eine Reihe dieser schönen Sagen in seiner sehr ausgedehnten, aber trefflichen Beschreibung der Umgebungen

Badens an. Von diesen Sagen leitet eine die Entstehung der warmen Quellen von Baden aus diesem See her.

In der Gegend von Allerheiligen auf dem Seekopfe liegt ein fünfter, fast unergründlicher Bergsee, ebenfalls Mummelsee genannt, er hat eine Viertelmeile im Umfang.

Auf seiner östlichen Seite ist ebenfalls eine große Ebene, die sich bey vier Stunden lang hinzieht, auch sie ist blos mit Torfmoor und Haidekraut überwachsen.

Den 21. July 1756 soll aus einem kleinen Wölkchen, das in der Größe eines runden Huts aus diesem See aufstieg, sich aber nach und nach ausbreitete, eines der entseßlichsten Gewitter entstanden seyn, welches in einem Bezirk von 8 Stunden Alles zu Grunde richtete *).

Wer Lust hat sich noch weiter zu ergehen, kann von dem wilden See aus den Weg über das Gebirge nach der sogenannten Teufels-

*) s. Geograph. statist. topogr. Lexikon von Schwaben.

mühle bey Loffenau nehmen. Diesen Namen führt einer der höchsten Berge auf der rechten Seite der Murg. Er zeigt an seinem Abhange sieben Gewölbe, die Kammern des Teufels genannt; sie sind in Sandstein geformt und vielleicht ein Werk gewaltiger Wasserströmungen. Eine Strecke weiter hinauf, auf dem Gipfel des Berges, ist die sogenannte Teufelsmühle selbst. Hier liegen große Massen von Sandsteinen aufeinander gethürmt, eine von ihnen ist mehrere Schuhe tief eingesägt. Gelehrte meinen, es seye das Werk der Römer, das Volk aber meint, es seye des Teufels Werk, und erzählt also:

Es kam einmal bey den heißen Quellen zu Baden der Teufel aus der Hölle herauf, stellte sich auf Felsen bey Baden, (genannt die Teufelskanzel), und fieng an durch gewaltige Predigten das Volk für sein Reich anzuwerben; er suchte die Menge nicht nur durch gar einnehmende Reden, sondern auch durch allerley belustigende Sprünge und Stellungen

zu gewinnen. Der Zulauf zu dem Höllensprediger war unermesslich.

Dies verdrosß Gott im Himmel von Herzen und er sandte nach den Felsen unter der Burg Eberstein, (genannt Engelskanzel,) einen guten Engel, der durch seine liebliche Stimme und seine herrlichen Verheißungen das Volk von dem Prediger der Hölle abtrünnig machte.

Die ganze Schaar strömte nach der Engelskanzel.

Darob ergrimmete der böse Geist gewaltig und sprang in seinem Zorn auf einen hohen Berg, der Engelskanzel gegenüber, erbaute sich dort sieben Kammern und eine Mühle und fieng da an in seinem Grimm, mit großem Gebrüll, die Felsen aus der Erde zu reißen und sie rings über Thal und Gebirg zu schleudern, (daher die wilde Unordnung, die losen Steinmassen in diesen Gegenden) andere zerschlug er auch durch den Tritt seines Hufs, noch andere durchsägte er und zerriß sie mit den Zähnen, kurz er rumorte nicht anders,

denn wie ein Erdbeben, so daß den guten Engel auf seiner Kanzel kein andächtiger Zuhörer mehr vernehmen konnte.

Da erschien Gott der Herr auf dem höchsten Berge bey Baden, (auf der Herrenwiese,) faßte den bösen Geist mit gewaltiger Faust und schleuderte ihn so kräftig an den Berg, daß sich sein Hufeisen tief in einem Felsenstück abdrückte, wie noch jetzt zu sehen ist.

Von dieser Teufelsmühle sieht man weit gegen den Rhein hin und nach den Vogesen.

Die ganze Ansicht der Gegend, in welcher diese warmen Quellen entspringen, gibt das Bild einer durchgekämpften Natur.

Jene zersprengten Granitfelsen, aus deren Spalten sich warme Quellen drängen, jene wild auseinander geschleuderten Steinmassen, jene Seen auf hohen Gebirgen, weisen auf bedeutende Evolutionen hin, die ehemals in dieser Gegend selbstständig vorkamen. Diese alten Spuren gewaltigerer Kräfte, die hier

wirkten, sind, solwie in der Natur dem Anblick, so in der Geschichte dem Andenken aufbewahrt.

So wissen wir, daß im Jahre 1112 den 3. Januar das angrenzende Rothenburg am Neckar von einem Erdbeben, das mit einer großen Wasserströmung begleitet war, gänzlich zerstört wurde *). Noch mehrere Jahrhunderte später, nemlich im September des Jahres 1509 und im Jahre 1517 fühlte man im Umkreise dieser Quellen bedeutende Erdschütterungen **).

Auch jene alte oben angeführte Volksfage von den durch die Faust des Teufels umhergeschleuderten Steinmassen, der einem Erdbeben gleichen Zerstörung, welche dieser ergrimmete Geist verursachte, ebenso die Sage von Riesen, die in diesen Gebirgen hausten

*) Zu Crusius Zeiten stand von der alten, zerstörten Stadt Rothenburg noch ein kleines Mauerstück. Jenes alte Rothenburg war eine Strecke oberhalb des jetzigen erbaut.

***) Trithem. Chron. Hirs.

und unter den Steinen schlummern, möchte auf ehemalige gewaltige Naturkämpfe in diesen Gegenden hindeuten, auf ein höheres Schaffen in ihren Tiefen, das jetzt vielleicht noch in der Erzeugung dieser warmen Quellen fortlebt.

Bermöge dieser Quellen nimmt auch diese Gegend an bedeutenden Evolutionsprocessen der Erde, an ihrem allgemeineren Leben Theil.

Die Erfahrung zeigt, (wie sie diesen Zusammenhang auch bey andern warmen Quellen erweist,) daß in der Nähe dieser Quellen Erdserschütterungen immer stärker als an andern Orten gefühlt werden *), wie z. B. im Jahre 1723.

Ähnliche Materien, wie in andern Gegenden, in denen warme Quellen zu Tage kommen, auch in dieser Gegend aufzufinden, Materien, von welchen man gewöhnlich annimmt, daß durch ihr wechselseitiges Aufein-

*) Gesners Beschreibung des Wildbades. Stuttgart, 1745.

anderwirken ein Proceß der Wärmebildung angefaßt werde, gelang noch nicht.

Nah und fern um diese warmen Quellen findet sich nicht eine Spur von Kalk, nicht eine Spur von Steinkohlenlagern, nicht eine Spur von Eisenkiesbeimischungen innerhalb der Gebirgslager. Selbst in den Halden der nahen Eisengruben von Neuenbürg stößt man auf keine Spur von Eisenkiesen.

Sollte man nach einem näher erwiesenen Mangel an diesen Materien, wenn man das Erscheinen warmer Quellen (die im Ganzen doch nicht von bedeutend hoher Temperatur sind) in dieser Gegend erklären will, etwa auf jene beträchtlichen mit Moor erfüllten Strecken, auf jene Seen, welche große Moorlager zur Basis haben, Rücksicht nehmen?

„In dieser neuesten werdenden Schicht, sagt Steffens *), ist ein noch immer wirksamer chemischer Proceß auf mancherley Weise thätig.

*) Geognostisch-geologische Aufsätze.

Das Ganze kann man als einen unreifen Verbrennungsproceß ansehen, der in den Steinkohlenlagern der ältern Berge als Erdbrand und Vulkan seine höchste Reife erlangt."

Ueber die warmen Quellen des Wildbades als Bäder.

Wie diese Quellen theils in großen, theils in tausend kleineren Strömungen dem Schooße der Felsen, warm und krysthell, mit melodischem Gemurmel entsteigen, ergießen sie sich über reinen Flussand und bilden verschiedene lebendige, strömende Seen oder Bassins, von immer gleichem Temperaturgrad.

In diesen ist dem kranken Körper von der Natur ein Bad bereitet, wo er unmittelbar im Schooße der Quellen, auf den Felsen, denen sie entströmen, ruht, wo er von der ewig gleichen Naturwärme umfluthet wird, ganz den wohlthätigen Einflüssen dieser unterirdischen Kräfte anheimgestellt ist. Es ist unmög-

lich, das wohlthätige Gefühl zu schildern, das den kranken Körper in diesen Felsenquellen durchströmt, in diesen reinen, geschmeidigen, krystallhellen Wassern!

Nichts durfte die Kunst zur Vervollkommnung dieser warmen Quellen als Bäder hinzuthun, als daß sie dieselben vor dem Zususse fremder Wasser schützte und jeden See, oder jedes Bassin, zu einem besondern, bequemen, bedeckten Bade in Mauern einschloß.

Daraus entstunden folgende von einander unabhängige Bassins, von welchen nachstehende Beschreibung ein näheres Bild geben wird.

Der größte See, oder das größte Bassin des Wildbades, welches zugleich auch die wärmsten Quellen einschließt, ist dasjenige, welches das sogenannte Herrenbad bildet.

Es beträgt 1064 Quadratschuhe und ist von einem gothischen, einer Kapelle ähnlichen, Gebäude eingeschlossen.

An seiner linken Seitenmauer ist eine Nische in einem Halbcirkel angebracht, welche be-

trächtlich tief in die Mauer reicht. In ihr kommt die Hauptquelle des Wildbades zu Tage, deren Macht man durch Hinabstrecken des Armes in die Felsenritzen, aus denen sie hervorquillt, wohl bemerken kann.

Weil, nicht sowohl wegen der Nähe dieser Hauptquelle, sondern wegen der mehr zusammengedrängten Wasserdämpfe, die Temperatur hier die höchste zu seyn scheint, wird diese Nische die Hölle benannt.

Noch bemerkt man mehr gegen die Mitte des Bassins hin eine zweyte, jedoch nicht so beträchtliche Quelle.

Eine dritte Quelle dieses Bassins ist in ein Rohr gefaßt, das dem Badenden reines Wasser zum trinken reicht.

Der Zufluß der Wassermenge, durch die verschiedenen Quellen zusammen, ist so groß, daß in einer Stunde 789 Cubikfuß Wasser, folglich in jeder Minute $13 \frac{9}{60}$ Cubikfuß ausströmt.

Die Temperatur in der Hölle ist etwas

über 29 Gr. Reaum., in den übrigen Quellen
28 Gr. Reaum.

An den Wandungen dieses gothischen Gebäudes ist in der Höhe eine Kanzel angebracht, von der man vielleicht in frühern Zeiten den Badenden einen frommen Segen erteilte, jetzt wird sie zur Applicirung eines Tropfbades, das wohl erst später errichtet wurde, benutzt. Eben so wurden von dieser Kanzel auch erst in spätern Zeiten die Badgesetze den Badenden vorgelesen, ein Gebrauch, der schon seit Langem aufgehoben ist.

Durch bretteerne Scheidewände ist das ganze Bassin nicht nur in mehrere Cabinete für einzelne Badende eingetheilt, sondern diese Wandungen trennen auch das sogenannte Herrenbad von dem Bürgerbade. In letzterem befindet sich eine Dohle, durch welche das überflüssige Wasser des Bassins seinen Ablauf nimmt, während aus den Quellen wieder neues zufließt.

Bermittelt einer Stellfalle kann hier das

Bassin gänzlich entleert werden. Die Temperatur des Wassers ist hier 27 bis 28 Gr. Reaum.

Nach dem Brande von 1742 wurde über dieses gothische Gebäude noch ein Gebäude nach neuerem Geschmacke errichtet, in welchem sich die Aus- und Ankleidungskabinete befinden und in welches zugleich auch das sogenannte Fürstenbad mit eingeschlossen wurde. Das Bassin des Fürstenbades beträgt 216 Quadratschube. Die Temperatur des Wassers ist 27 Gr. Reaum.

Durch ein zierlich eingerichtetes Auskleidungskabinet tritt man in dieses Bassin auf mehreren Stufen hinab. Auch in ihm befindet sich eine Nische. Eine seiner Quellen ist in eine zinnerne Röhre gefaßt, und führt reines Wasser zum Trinken in eine nach dem Plaze zu offenstehende Bronnenstube. Durch zwey hohe Fenster erhält dieses Bassin reichliches Licht.

Seine Majestät der jetzt regierende Kö-

nig gebrauchte in ihm im Sommer 1798 die Bäder, und im Sommer 1810 Seine königl. Hoheit der Kronprinz.

Die Quellen, welche das Frauenbad bilden, ergießen sich in ein Bassin von 405 Quadratschubem. Sie entspringen nahe an den Quellen des Herrenbades und haben die Temperatur von 27—28 Gr. Reaum. Durch bretteerne Scheidewände ist auch dieses Bassin für Frauen von verschiedenen Ständen abgetheilt. Auch in ihm befindet sich eine Nische.

Sehr zu wünschen wäre, daß man den Frauen den Dienst erwiese, ihr Bad geräumiger und heller zu machen: denn es ist, nicht den Quellen, aber der Bauart nach, das geringfügigste von allen Badhäusern des Wildbades.

Nächst diesen bedeutend warmen Quellen des Frauenbades entspringen mehrere kältere Quellen. Sie bilden ein Bassin von 420 Quadratschubem, das in mehrere Cabinete durch bretteerne Scheidewände getheilt ist. Die

Temperatur ihres Wassers ist je nach den verschiedenen Cabineten 26 Gr. 25 1/2 Gr. 25 Gr. Reaum.

Dieses Bassin ist für Frauen und Herren bestimmt und für manchen, dem die Temperatur der übrigen Bäder zu hoch ist, sehr wohlthwend.

Vorerst diente es zu einem Pferdebade, wurde aber von Herzog Carl Anno 1788 gänzlich neu überbaut. In ihm befindet sich ein nur zu complicirter Apparat zu einem Douchebade. Alle diese Badhäuser haben ihre heizbaren Zimmer zum Aus- und Ankleiden.

In jedem Bassin befinden sich runde Steine, vermittelst deren man sich einen höheren Sitz bereiten kann, auch ist der Felsboden aller Bassins mit reinem ausgewaschenem Flussande bedeckt, um die Unebenheiten der hervorragenden Granitfelsen auszugleichen.

Die Wasserdämpfe der Bassins steigen durch weite Camine empor.

In allen herrscht eine bewunderungswürdige Reinlichkeit.

Bermittelt der Stellfallen werden sie, je nachdem sie zum Baden benutzt wurden, zwey bis drey mal des Tages abgelassen, der Fluß sand in ihrem Grunde wieder ausgeglichen, und die Seitenbretter der Wandungen, die alle Jahre mit neuen vertauscht werden, abgewaschen.

Als im vorigen Jahre der Gastgeber zum grünen Baume sein Gebäude, das nächst dem rechten Ufer der Enz liegt, vergrößerte, entdeckte man unter demselben ein altes verschüttetes Bassin. Es beträgt 225 Quadratschub und seine Wasser haben die Temperatur von 25 — 26 Gr. Reaum.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs wird dieses verschüttete Bassin wieder ausgegraben und zu einem bequemen Pferdebad eingerichtet werden.

Das alte Pferdebad, das nächst diesem Bassin liegt, erhält, wie man erst nach Weg-

räumung des Schuttes bemerkte, von ihm
keine Wasser, hat überdieß ein geringfügiges
Bassin und einen für Menschen und Thiere
sehr unbequemen Zugang. Billig kann es
also gänzlich eingehen, und einer neuen zweck-
mäßigeren Einrichtung Platz machen.

In diesen Bädern des Wildbades also ist
keines Menschen Nachhülfe nöthig, weder
kaltes, noch warmes Wasser wird mühsam in
diese Bassins getragen, ganz so, wie der
Wärmegrad dein oder jenem Körper am an-
gemessensten ist, als hätte die Natur diese
Quellen zu nichts anderem, als zur Heilung
krankter Körper, von Anbeginn bestimmt*),
steigen sie aus der geheimnisvollen Werkstätte
wohlthuerender Geister herauf.

Die lebenerweckende, gleichförmige Ver-
bindung dieses Wassers mit Wärme kann,
glaube ich, kein Thermometer so schön dar-

*) Man kann nemlich mit diesem Wasser weder
Hühner, noch Schweine brühen.

thun, als das Experiment sie darthut: daß Hühnereyer beynabe zum Ausbrüten in ihm gebracht werden können.

Neben diesem immergleichen Temperaturgrade, haben die Bäder des Wildbads wohl auch noch diesen Vorzug, — daß ihr Wasser ein lebendiges, fließendes ist.

Wer in diesen Bädern badet, der badet in einem natürlich warmen Flusse: denn dieses gerade aus seinen Felstiefen entsprungene Wasser ist über dem reinen Flußsande in beständiger Bewegung, in einem beständigen Ab- und Zustusse.

Der Badende sitzt umwallt von immer sich bewegenden, krystallhellen, lebendigen Quellen, die so eben das Licht des Tages begrüßen. Ein solches Baden verdient in Wahrheit erst ein Baden genannt zu werden. Wie arm und höchst nothdürftig ist dagegen jedes künstliche Zuberbad, das Menschenhände mühsam von seiner Geburtsstätte tragen, mit fremden Wassern vermischen, das in todtten

Gefäßen gebunden steht, und bey dem das Thermometer immer beschäftigt ist, eine gleichförmige Wärme anzuordnen, die doch bey aller Sorgfalt nicht erhalten werden kann!

Eine sehr genaue, fünfmal wiederholte chemische Analyse dieses Wassers verdanke ich dem unermüdeten Eifer eines vaterländischen Chemikers, Herrn Staudenmayer zu Ludwigsburg.

Eine zweite Analyse unternahm Herr Professor Lampadius in Freyberg. Beyde stehen in mehrerem von einander ab, jedoch ist zu bemerken: daß Herrn Professor Lampadius nur eine geringe Menge Wassers zur Untersuchung zu Gebote stand, daß diese Untersuchung erst in Freyberg vorgenommen werden konnte, während Herr Staudenmayer die Untersuchung an der Quelle selbst anstellte, auch die Resultate nach einer fünfmaligen Wiederholung immer sich gleichbleibend fand.

Nach der Analyse von Staudenmayer enthält ein Pfund Wildbader Badwassers gerade

einen Gran fester Bestandtheile, und dieser Gran besteht aus $\frac{1}{3} \frac{5}{2}$ kohlensaurem Mineralalcali, $\frac{6}{32}$ salzsaurem Mineralalcali (Kochsalz,) $\frac{1}{32}$ Glaubersalz und so wenig Eisen, daß es nicht in Anschlag zu bringen ist.

Kohlensaures Gas hat dieses Wasser weniger, als jedes andere Bronnenwasser, weil die Wärme dieses Gas verflüchtigt. Dagegen stossen die Quellen eine Menge Stickluft aus, die nur mit wenig Sauerstoffgas vermischt ist. Phosphor brennt nicht in dieser Luft, aber leuchtet noch.

Sie besteht aus etwa 0,07 Sauerstoffgas, 0,05 Kohlensäure und 0,88 Stickluft.

Analyse dieses Wassers von Herrn Professor Lampadius:

- a) Bey Kochung in einer Retorte, deren Hals mit dem Auffangungsgefäß in der pnevmatischen Wanne verbunden war, entwickelten sich bloß einige Blasen atmosphärischer Luft, aber keine Kohlensäure.
- b) Lacmustrinktur, Curcumapapier und Kohl-

aufguss erlitten keine Veränderung von dem Wildbader Wasser; also gab es weder Kali noch Säure in ihm.

- c) Unter mehreren auf Erden, Säuren und Metalle angewendeten Reagentien, gab nur die Silberauflösung einen ziemlich beträchtlichen, und die Zuckersäure einen sehr schwachen Niederschlag. Daher war auf einen Gehalt von Kochsalz zu schliessen. Weil nemlich die Zuckersäure nur einen äusserst schwachen Niederschlag gab und mit hin einen kleinen Antheil an Kalkerde verrieth, so schien die Salzsäure zum Theil mit Natron in dem Wasser verbunden zu seyn.
- d) Um alles dieses genauer zu erfahren, wurden 2 Pfund des Wassers vorsichtig in einer gläsernen Abdampfschaale im Sandbade bis auf 2 Unzen eingedampft. Auch hier war der Geschmack noch unbedeutend. Es wurde nun von einer essigsauren Silberauflösung so viel hinzugeköpft, bis

kein Niederschlag von Hornsilber mehr erfolgte. Die Absicht war, durch Anwendung dieses Hilfsmittels, vermöge doppelter Wahlverwandtschaft, die Salzsäure an das Silber, und die Kalkerde nebst dem Natron an die Essigsäure zu bringen. Beides mußte nach Verwandtschaftsgesetzen erfolgen. Das niedergeschlagene Hornsilber wurde abfiltrirt, getrocknet und gewogen. Die abfiltrirte, ein Essigsäure haltiges Mittelsalz mit sich führende Flüssigkeit wurde bis zur Trockne abgedampft, und das erhaltene Salz, um die Essigsäure zu zerstören, im Platinatiegel geglüht. Statt des erwarteten Natrons fand sich aber nur bloße Kalkerde rückständig, und es konnte der Schluß gezogen werden, daß nur wegen zu grosser Verdünnung die Zuckersäure den Kalkerdengehalt so schwach gezeigt hätte; wie denn auch wirklich das eingedampfte Wasser einen stärkern Niederschlag mit je-

ner Säure sowohl, als auch mit zuckersau-
rem Ammoniak gab.

- e) Eine andere Menge des eingedampften Was-
sers wurde von neuem mit mehreren Rea-
gentien untersucht, und nur die salzsaure
Schwererde brachte ein Präcipitat von
schwefelsaurer Schwererde hervor, das aber
zu gering war, als daß man es hätte wä-
gen können.
- f) Der Gehalt an Salzsäure in zwey Pfund
Mineralwassers beträgt nach der Auswägung
des Hornsilbers 15 Gran Apothekergewicht
und jener von Kalkerde 9 Gran, welches
zusammen einen Gehalt von 24 Gran salz-
saurer Kalkerde ausmacht. Da die salz-
saure Schwererde eine Spur von Schwe-
felsäure anzeigte, so muß man auch ein We-
niges von Gyps in dem Wildbader Wasser
annehmen.

Das specifische Gewicht dieses Wassers ver-
hält sich zu einem destillirten Wasser wie 1004:

1000, woraus sich schon auf seinen geringen Gehalt an Mineralstoffen schließen ließ.

Höchst unbefriedigt werden uns diese chemischen Analysen lassen, wenn wir die Heilkräfte dieser Bäder in wägbaren mineralischen Bestandtheilen suchen wollen. Wenden wir uns aber zu ihren Quellen selbst zurück, und bedenken wir: wie diese Wasser im Augenblick, da sie dem Schooße ihrer Erzeugerin entsteigen, jugendlich und klar, mit eigenthümlicher wohlthätiger Wärme, welche die Natur ihnen in wunderbarer Werkstätte verlieh, den kranken Körper umfluthen, wie, unberührt von aller fremden Einwirkung, sie frey den immer frischen Strom ihrer Jugendwärme dem kranken Organismus mittheilen, so befreunden wir uns gerne wieder mit den chemischen Analysen, die uns gerade von der größtmöglichsten Reinheit und Selbstständigkeit dieser Wasser überzeugen.

Werfen wir sodann nur einige Blicke auf das Wirken des Wassers an und für sich, als

reiner Flüssigkeit, abgesehen von allen wägbaren Beymischungen, so werden wir bald von seinem tiefen Eingreifen in das organische Leben überzeugt werden.

Fast in jedem Zeitalter gab es Sagen von Quellen, aus denen Schönheit und ewige Jugend floß.

In dem jugendlichen, im Fortschreiten begriffenen Lebenszustand, bey dem Kinde und dem schöneren weiblichen Geschlechte, hat auch das Wasser - Element das Uebergewicht, da hingegen bey einer sistirten Evolution, im Alter und wieder mehr bey dem männlichen als bey dem zärtern weiblichen Geschlechte, das Starre über das Flüssige hervortritt.

Die Pflanzen, besonders jene, die eigentlich immer auf der Stufe der Kindheit bleiben, uns aber eben deswegen ein Leben voll Duft und Blüthe verkünden, sind es, die des Wasser - Elements am reinsten und vollständigsten genießen, Mangel an demselben verursacht bald ihr Dahinwelken. Größere und

ältere Vegetationen, bey denen schon mehr das Starre die Oberhand erhielt, bedürfen dieses Elementes nicht in solchem Maasse. Viele unter ihnen haben aber auch schon mehr die Physiognomie unorganischer Körper, wie die dem starren Felsen entsprossene, in kalten Welttheilen so häufige, den Krystallisationen ähnliche Tanne. Mehrere Organisationen, die durch Austrocknung und Erstarrung fast anorgisch wurden, bedürfen, wie z. B. das Räderthierchen, nur eines Tropfens Wassers, um wieder in's Leben zurück zu kehren.

Wir lernen dadurch verstehen, wie Bäder, und besonders warme Bäder, dem Alter zu einem künstlichen Verjüngungsmittel werden können, auch die tiefere Bedeutung der Sagen von jenen Quellen, aus denen Schönheit und Jugend floss, lernen wir erkennen.

Wie in dem menschlichen Organismus in den verschiedenen Lebensaltern überhaupt, so tritt oft krankhaft in der organischen Bildung das Starre über das Flüssige hervor, und um-

gekehrt, zum Beispiel in Arthritis, Rheumatismus, Verhärtung der Eingeweide, Steinbildungen, Wassersuchten.

Wir erkennen, welche Dienste warme Bäder auch bey diesem Uebertreten des Starren in einzelnen Organen leisten müssen. Wie die Prozesse der Inponderabilien das electrische und galvanische Wesen, das Licht, zu ihrer Verkörperung und Realisirung des Wassers, als der allgemeinen mütterlichen Basis, bedürfen, so bedarf seiner die Flamme des Lebens zu ihrer Bindung und ihren Processen, namentlich zum Prozesse der Blutbildung und zu allen Processen der Entwicklung aus dem Blute.

Schon das dicke, schwarze atrabilarische Blut, ferner der verschiedene Cohäsions- und Dichtigkeits-Grad des arteriosen Bluts, gegenüber dem venosen, mahnt an einen nöthigen, ihm wesentlichen, Flüssigkeits-Grad des Blutes; so wie überhaupt die Auflösung der Speisen und ihre Assimilation, die Bildung

der Lymphe und ihre Umwandlung in Blut durch das Wasser und seine Empfänglichkeit für verschiedene Formen vermittelt wird.

Gänzlich durch das Wasser aber wird der Proceß der Secretion vermittelt, namentlich die Secretion der Galle, des Urins und des Schweißes. Und hieauf beruht denn auch vorzüglich die medicamentöse Wirkung des Wassers, wenn man nemlich von der ihm verbundenen Temperatur abstrahirt. Auch die Ausgleichung der acuten elektrischen Prozesse, woben die Ausscheidung zurücktritt, Durst und Fieber sich einstellen, wird nur durch das Wasser möglich.

Das Wasser ist aber auf der andern Seite auch mit der Wärme in ewigem, unauflösllichem Bunde. Diese Verbindung, dieß Ineinanderseyn beyder ist eben die Hauptsache bey unserer warmen Quelle. Durch die Wärme wird das Wasser beweglich, subtil und eindringend gemacht, die Wärme aber wird durch das, höchst reine, unvermischte Wasser

gleichförmig gebunden und in innigsten Contact mit dem Körper gebracht, so daß sie belebt und erwärmt, ohne zu erhitzen oder zu zehren, und durch einen solchen reinen, wahrhaft dem organischen entsprechenden Verein, kann das Starre zur Beweglichkeit, das Krampfartige zur Ruhe, das in sich Verdorrnde zur Weichheit und Frischeit versöhnend zurückgeführt werden.

Gewiß ist hiebei die obenerwähnte große Reinheit des Wassers dieser Quellen auch von Bedeutung. Nichts dem Organismus fremdes, seiner Assimilation widerstrebendes, wie reizende mineralische Substanzen, ist ihm beigemischt, nichts, durch was seine eindringliche Wirkung, als Wassers, getrübt werden könnte.

So erscheint dieser chemische Charakter als wesentlich mit dem specifischen Charakter dieser Quellen, zwar mit einer Einschränkung auf ein milderes, aber darum nicht minder eindringendes Wirken. Betrachten wir so das

Wirken des Wassers im Organismus überhaupt, betrachten wir es in dem innigen Bunde mit der Wärme, und erinnern wir uns vorzüglich des von der Natur so glücklich getroffenen Temperatur-Grads der Wildbader Quellen, endlich der Reinheit und Weichheit ihres Wassers selbst, so werden wir leicht einsehen, wie diese Wasser seit Jahrhunderten als Heilbäder: in arthritischen Uebeln, bey Infarkten der Eingeweide, bey Steinbildungen, bey Zuckungen und Krämpfen in verworrenem Nervensystem, bey Stockungen im System der Pfortader, bey alten Wunden, bey Vernarbungen, wo die organische Verbindung der Theile aufgehoben wurde, Leblosigkeit und Erstarrung eintrat, oft da noch Hülfe leisteten, wo jedes andere Medikament vergebens angewandt wurde.

In diesen Quellen des Wildbades ist die lebendige Wärmethätigkeit mit der erweichenden, geschmeidigen und reinigenden Kraft des
Wassers!

Wassers aufs innigste durch die Natur vermählt.

Man ist nicht genöthigt, wie in andern warmen Bädern, wo die Quelle gemeiniglich den dem Körper angemessenen Temperaturgrad übersteigt, eine künstliche Mischung des warmen Wassers mit kaltem zu bewerkstelligen, man ist nicht genöthigt, das Wasser künstlich von seiner Geburtsstätte wegzuleiten.

Es kommen diese Wasser nicht ausser Verbindung mit ihrer Erzeugerin. Ungetödtet, jugendlich, in lebendigen Strömungen umfluthen sie den Kranken, der, gleichsam im Schooße der Felsen, ob der geheimnißvollen Werkstätte, mit frommem Glauben sich diesen grossen, einfachen und milden Kräften der Natur anheimstellt.

Uralter Volksglaube schon schrieb fließenden Wassern geheime, sympathetische Kräfte zu. Das baldige Ersterben gebundener Wasser leitet sich in Wahrheit auch daher, daß sie nun ausser Verbindung mit dem allgem.

nen Organismus der Erde, mit den Wechselverhältnissen der Atmosphäre gerissen sind, daß nicht mehr das Leben des Ganzen sie durchströmt, sie sind gleich vom Körper getrennten Gliedern, denen die Bewegung fehlt.

Wasserthiere, welche in Flüssen leben, weisen durch ihr baldiges Dahinsterben in auch noch so reinen, gebundenen Wassern auf ein Lebensprincip hin, das erstere reichlicher durchströmt. Die Bäder des Wildbades aber sind, wie schon öfter gesagt, warme Flüsse.

Somit vereinigt sich in diesen Bädern, als in einem Brennpunkt, alles, was je ein kranker Organismus von der Heilkraft eines reinen, lebendigen Bronnquells und einer immergleichen Naturwärme zu erwarten hat.

Und wie ein schöner Frühlingstag, an welchem das Licht der Sonne im Bunde mit dem reinsten Aether uns umströmt, fachen sie selbst im Greise wieder neues Leben und frische Jugend an.

Harmonisch, ungetrübt und wohlthuend

ergießen diese frommen Nymphen ihre Wasser, und Segen werden sie gewiß auch dem bringen, der die Stufen ihrer Tempel mit Liebe und Glauben betritt.

Ueber die Wirkung des Wildbades in bestimmten Krankheiten.

Badregeln.

Nachdem die Bestandtheile des Wildbader Wassers und die Badeinrichtungen überhaupt angegeben wurden, wird ein jeder Arzt, der frey von Vorurtheilen ist, selbst bestimmen, welchem seiner Kranken das Bad in diesen Quellen heilsam seyn könnte, für ein allgemeineres Publikum aber möge noch Folgendes hier seine Stelle finden.

Podagra, Arthritis, Rheumatismus und Ischias sind diejenigen Uebel, in welchen seit Jahrhunderten die Bäder des Wildbades vorzüglich gebraucht wurden. Die Kraft dieses Wassers vertheilt selbst die durch Arthritis er-

zeugten Tophi, die oft eine freye Bewegung der Gelenke hemmen, und führt durch vermehrte Transpiration und Diuresis den krankhaften Stoff aus dem Körper. Es zeigt sich auch bey solchen Kranken auf den Gebrauch dieser Bäder ein beträchtliches Sediment im Urin.

In Wunden, Vernarbungen, wo die organische Verbindung der Theile aufgehoben wurde, Lebloßigkeit und Erstarrung eintrat, bringt die wohlthätige Jugendwärme dieser Bäder neues Leben zurück.

Ebenso wirken sie auf erfrorene Theile des Körpers, auf steife, zusammengezogene Sehnen und Bänder der Gelenke. Durch ihre wohlthuende, magnetische Kraft, die sie in dem ganzen Körper verbreiten, heben sie Zufungen und Krämpfe in erschöpften Nerven und bringen in ihnen Gleichgewicht und Ruhe hervor.

Ueberhaupt bemerkt man schon nach dem ersten Gebrauch des Wildbades den allerru-

higsten Schlaf, eine angenehme Mattigkeit, auf die aber bald eine lebendigere Muskelbewegung sich einstellt.

Bei Chlorosis, bei Hemmungen der Menstruation, bei Uebeln des Unterleibes, in denen so oft Stockungen des venösen Geblüts stattfinden, bringen sie das Blut in einen lebendigeren Umschwung und verleihen ihm den wesentlichen Flüssigkeitsgrad.

Hämorrhoiden, die sich auf die Blase versetzen, dieses so schmerzhaftes Uebel, heben sie in kurzer Zeit, indem sie dieselben nicht nur zum Flusse bringen, sondern auch das Blut in die Gefäße des Mastdarmes zurückführen.

Lähmungen nach Schlagflüssen, die sich erst in einem höheren Alter einstellen, die vielleicht einestheils durch Blutmangel, Rigidität und Trägheit der Gefäße veranlaßt wurden, heben sie eher, als Lähmungen, die in einem frühern Alter nach Blutschlägen erfolgten. In letzterem Uebel werden diese Bäder eher noch Schaden bringen.

Ueberhaupt kann man Personen, die zu Blutflüssen, zu Bluthusten, die zum Mißgebären geneigt sind, nicht genug vor dem Gebrauch dieser Bäder warnen. Gar viele Kranke dieser Art, die selbst von Aerzten des Landes in das Wildbad gesandt worden, wurden schon ein Opfer ihres Zutrauens zu diesen Quellen *).

Bei Lähmungen, die sich auf zurückgetretene Ausschläge einstellten, bei sogenannten kalten Geschwülsten, bei einer Reihe von Hautkrankheiten überhaupt, bei langwierigen

*) Wahr ist es, obgleich schwer zu glauben, daß einem nicht geringen Theil der Aerzte unseres Landes, (was mich einestheils auch zur Niederschreibung dieser Blätter bewog) die Bäder des Wildbades und ihre Einrichtungen gänzlich unbekannt sind, ja daß es Physici gibt die noch mit sich im Streit sind, ob die Quellen des Wildbades warm oder kalt seyen. Nicht bloß Einen Schwindsüchtigen, nicht bloß Einen zum Blutschlage geneigten, der auf den ausdrücklichen Rath seines Arztes das Wildbad besucht hatte, sah man ein Opfer dieser Unwissenheit werden.

Durchfällen, bey allen Krankheiten, die durch eine unterdrückte Hautausdünstung veranlaßt wurden, ist der Gebrauch dieser Bäder nicht genug anzurühmen. Zu einem wahren Verjüngungsmittel dienen sie dem hinwelfenden Alter. Schon Paracelsus sagt in seinem Buche von natürlichen Bädern: „den alten abgearbeiteten Leuten ist das Wildbad ein Aufenthalt.“ Auch jüngere, doch durch Erschöpfung zu früh veraltete Naturen, ferner Körper, die durch Sizen in dumpfer Stubenluft über durren Arbeiten verwelkten, werden mit neuer Kraft und Jugendfrische aus diesen Quellen steigen.

Dagegen ist vor dem Gebrauche dieser Bäder in allen fieberhaften Zuständen nicht genug abzurathen, auch bediene sich ihrer nie bloß zum Spiele die lebensfrohe Jugend oder das blühende Weib!

Wenn man täglich selbst ansieht, wie Kranke, bey denen auch die ausgesuchtesten Mittel unserer materia medica keine Hülfe leisteten,

die mit Mühe in die Bäder geführt oder gar getragen wurden, nach einigen Wochen wieder den freyen Gebrauch ihrer Glieder erhielten, so wird man mit innigster Rührung und Liebe gegen diese Quellen erfüllt.

Einige bekannte Badregeln, die aber nicht oft genug zu wiederholen sind, mögen auch hier ihre Stelle finden.

Während des Geschäftes der Verdauung, nach Erhizung, hüte man sich in das Bad zu steigen.

Die angemessenste Zeit, sich in das Bad zu begeben, ist Morgens von 6 — 9 Uhr in den Sommermonaten.

Man bediene sich des Bades nicht in dem kaum beginnenden Frühling, wegen der um diese Jahreszeit in jedem Körper erwachenden Reizbarkeit.

Man verweile in den ersten Tagen nur eine halbe Stunde im Bade und steige nur nach und nach, je nachdem die Wirkungen sind, die es auf den Körper äußert, bis zu einer Stunde und noch länger.

Man bade auch gegen das Ende der Bad-
cur in keinem Falle öfter als zweymal des
Tags.

Man bestimme sich nie eine Zeit voraus,
innerhalb der man das Bad gebrauchen will,
sondern lasse sich ganz von dessen Wirkungen
leiten, die bey hartnäckigen Uebeln aber oft
erst nach Verfluß von 6 Wochen zu bestim-
men sind.

Der Badfriesel, der bey fettern Personen
sich oft schon in der ersten Woche einstellt,
verschwindet bey fortgesetztem Baden wieder.
Er ist, besonders bey Uebeln, die nach zu-
rückgetriebenen Ausschlägen erfolgten, ein
gutes Zeichen.

Bei nasser und kalter Witterung ist das
Bad auszusetzen.

Vollblütige Personen und auch solche von
fettem Körperbaue hüten sich vor dem Ge-
brauche der wärmern Quellen. Diesen wird
das kältere, sogenannte neue Bad bessere
Dienste leisten. Sie bereiten sich einen höhern

Sitz, oder waschen, die Wallungen gegen Brust und Haupt zu verhüten, den Kopf mit kaltem Wasser. Eine Aderläße, die sie ihrer Badcur voraussenden, wird freywilligen Blutflüssen zuvorkommen. Stellt auch bey dieser Vorsicht ein starker Husten sich ein, schwellen die Adern ihres Gesichtes blau an, so haben sie das Baden in diesen Quellen lieber gänzlich zu unterlassen.

Man lasse sich durch alte Schmerzen, die das Bad wieder hervorrufft, nicht von seinem weitem Gebrauche abhalten, im Gegentheile sind solche ein Zeichen von der Einwirkung desselben auf die kranken Theile. Die kleinsten Vernarbungen an den Gliedern, die oft kaum noch zu erkennen sind, alte Schnitte an den Fingern, die man schon längst vergessen, fangen auf den Gebrauch des Bades wieder zu schmerzen und neues Leben zu zeigen an.

Die schmerzenden Theile reibe man öfters gelinde mit dem reinen Badsande.

Man begeben sich nach dem Bade leicht bedeckt zu Bette, um gelinde Ausdünstung zu erhalten.

Nichts verstimmt das Gemüth auf den ganzen übrigen Tag so sehr, als Schlaf nach dem Bade.

Man unterstütze die Wirkung des Bades durch den Gebrauch innerer zweckmäßiger Mittel, die der Arzt vorzuschreiben hat.

Man gebrauche das Douche, oder Tropfbad nie ohne ausdrückliche Anweisung eines Arztes.

Man benutze die reine Luft, die balsamische Ausdünstung der Tannenwälder so gut, als die warmen Quellen dieses Thales.

Auch der innere Gebrauch des Wildbader Wassers kann in mancher Krankheit, besonders zur Unterstützung der Diuresis, von Nutzen seyn. Es kann eine reichliche Menge dieses Wassers getrunken werden, ohne daß es Wehseyn oder sonstige Beschwerden im Magen verursacht. Abgekühlt, erhält man an

ihm das allerreinste Trinkwasser, das aber freylich nicht das Erfrischende eines luftsauren Wassers hat.

Die Nähe des Deinacher Sauerbronnens, der hier immer frisch zu erhalten ist, verdrängt bey Manchem den innerlichen Gebrauch des hiesigen Badwassers. Das hiesige gemeine Trinkwasser ist übrigens von vorzüglicher Reinheit und Kälte, besonders dasjenige, welches der Bronnen in der Küche des Gasthofes zum Bären liefert.

Ueber die Wirkung des Wildbades in Krankheiten der Pferde.

Die Versuche mit den Bädern des Wildbades in Krankheiten der Pferde, welche der unermüdet thätige Hofthierarzt, Herr Hoerd, im Verlaufe mehrerer Jahre anstellte, geben genugsam zu erkennen, wie wohlthätig diese Wasser auf die langwierigsten, ja auf die zum Theil für unheilbar gehaltenen Krankheiten

dieser Thiere einfließen. Sein eigener Ausspruch hierüber ist folgender: Die Rehe, ein rheumatisches Leiden, das am meisten durch übertriebene Anstrengung und darauf erfolgte Erkältung, durch Stehen im Zugwind, durch Schwimmen oder Reuten durch kaltes Wasser zu jeder Jahreszeit entsteht, macht so manches Pferd von Werth zu jedem Gebrauche untüchtig. Nicht nur Spannung und Steifheit der Muskeln und Sehnen, sondern eine wirkliche Vertrocknung der Gelenke und des Hufs scheint ihre Folge zu seyn.

Die Beobachtung, daß nach Aufhebung des entzündlichen Zustandes, warme erweichende Bähungen in dieser Krankheit am zuträglichsten sind, ließen mich schon vor 5 Jahren von den warmen Bädern des Wildbades die beste Wirkung erwarten.

Ein englisches Wagenpferd, 14 Jahre alt, aus dem Leibzug Sr. Majestät des Königs, erlitt im Winter 1807 ein rheumatisches Fieber, das eine Steifheit beyder Vorderfüße nach sich zog.

Die dagegen durch Erfahrung erprobten Hülfsmittel bewirkten zwar Linderung, aber keine Aufhebung des Uebels.

Im Sommer 1808 kam dieses Pferd mit mit einigen andern ähnlich franken Reutypferden Sr. Majestät in das Wildbad; zu gleicher Zeit ließ ich ein an dieser Krankheit für unheilbar gehaltenes Pferd des Herrn Grafen von Faucigny mit großer Mühe dahin bringen.

Beide Pferde wurden Morgens und Abends, jedesmal eine Stunde, in das Bad gestellt, und während dieser Zeit die obern Theile mit Badwasser begossen.

Nach Verlauf von 8 Wochen waren beide Pferde vollkommen hergestellt, ja letzteres, für unheilbar gehaltene Pferd machte den österreichischen Feldzug in allen Vorfällen mit.

Seit jenem glücklichen Versuche wurde einer Reihe sowohl königlicher, als anderer Pferde, die an dieser Krankheit litten, mit ähnlichem gutem Erfolg das Wildbad gebraucht.

Die gleichförmige, tiefeindringende Wär-

me dieses Wassers scheint die steifen Fasern zu erweichen und die krampfhaftige Spannung der Sehnen und Bänder zu heben.

Noch hat sich das Wildbad in andern Krankheiten der Pferde auf das wirksamste gezeigt, als z. B. bey Verhärtung der Sehnencheiden, in der Flußgalle, bey veralteten Maulken, Strahlgeschwüren und Hautausschlägen an Mähnen und Schweif.

Es scheint durch diese Wasser und ihre Wärme die theils ausgetretene, theils in den Gefäßen stockende Feuchtigkeit aufgelöst und zur Einsaugung geschickt gemacht zu werden.

Lungen- und Kollerkrankte Pferde werden durch den Gebrauch dieser Bäder schwach und hinfällig.

In den ersten Tagen ist hinreichend, wenn franke Pferde in der Frühe und gegen Abend eine halbe Stunde im Bad stehen. Gegen den 8 — 10ten Tag hin kann man sie bis zu einer Stunde darinn stehen lassen. Nach dem Bad müßen den Thieren die Füße recht gut

abgetrocknet werden. Es ist gut, wenn die Thiere sowohl bey Tag als bey Nacht auf der Streue stehen. Bey kaltem, feuchtem Wetter kann das Bad einige Tage ausgesetzt werden. Die Erfahrung zeigte, daß die Pferde mit Fieber befallen werden, wenn auf die Bitterung nicht geachtet wird.

Zuträglich ist es, wenn man die Thiere, während sie im Bad stehen, über Kopf, Hals, Rücken und Kreuz mit Badwasser begießt.

Nachdem sie in den Stall kamen, sind sie mit Decken wohl zu bedecken, und erst gegen Mittag kann man sie striegeln und putzen.

Da das Wildbader gemeine Bronnenwasser von bedeutender Kälte ist, so ist sowohl für tranke, als auch für gesunde Pferde dienlich, das gemeine Trinkwasser mit Badwasser zur Hälfte zu vermischen. Es entsteht dadurch oft bey ihnen ein gelindes Lariren, die Ab- und Aussonderungen zeigen sich vermehrt, und die Thiere befinden sich recht wohl. Die

Fütterung bleibt die nemliche, an die das Pferd gewohnt ist, nur gebe man keine Klene.

Gesunde, zum Gebrauch bestimmte Pferde dürfen nicht länger als 12 Tage, und zwar nur einmal im Tag, in das Bad gestellt werden, immer, wenn es möglich ist, des Abends, wo sie Ruhe haben. Wird dieses nicht befolgt, so werden die Hufe zu sehr erweicht, die Spannkraft der Sehnen wird erschlafft, die Thiere ermüden bald und haben keinen Nutzen vom Bad.

Sowohl für gesunde, als für franke Pferde ist es von entschiedenem Nutzen, die Hufe einigemal in der Woche mit Leinöl oder Sibischsalbe einzureiben.

Historische Notizen über die Bäder des Wildbades.

Die Zeit, in der die Quellen des Wildbades entdeckt oder zuerst zu Bädern benutzt wurden, verliert sich wahrscheinlich in die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt.

In Zweifel ist zu ziehen, ob den Römern die Quellen des Wildbades, wie die zu Baden-Baden, bekannt waren, obgleich der alte Leib-
 arzt Dr. Reussel dem Divo Marc. Aurel. Antonino, als dem Wiederhersteller dieser Bäder Anno 1700 ein Monument setzen ließ, und auch Crusius in seiner schwäbischen Chronik dafür das Wort spricht.

Letzterer führt die Meinung Johannis Heraldian, welcher behauptet: daß unter den Marcianischen Wassern nicht nur Baden allein begriffen seye, sondern auch Liebenzell und Wildbad, und daß die Grafen von Calw, Calvenses, das ist Calidenses, wegen der Nähe der warmen Wasser von Wildbad, Zell und Baden-Baden zugleich so benannt worden seyen.

Eine glückliche Einbildungskraft!

Dazumal rechnete sich jede Stadt zur Ehre, römischen Ursprungs zu seyn, und ihre Geschichtschreiber boten allem Wiß auf, einen solchen Ursprung, und geschah es auch nur:

durch die lächerlichsten Wortspiele, darzu-
thun.

Einigermassen könnten übrigens diese Mei-
nung Crusii und Heralds die zu Wildberg
und Bulach, (die der Gegend des Wildbads
so nahe sind,) vorgefundenen römischen Alter-
thümer unterstützen.

Zu Wildberg fand man einen Altar der
Diana *), der beweisen möchte, daß die Rö-
mer häufig in diesen Gebirgen des Schwarz-
waldes jagten und so vielleicht auch auf die
Quellen des Wildbades stießen.

Wie lange schon diese Gegend bewohnt
wurde, zeigt auch das Bild des deutschen
Gottes Thor, das vor Zeiten noch in Wild-
berg gewesen seyn soll.

Mit dem Namen W i l d b a d scheinen einst
alle Bäder belegt worden zu seyn, die ihre
Wärme, oder ihre Kraft von der Natur em-
pfiengen, oder wo man in der Quelle selbst

*) s. Sattlers Topographie.

Badete. So kommt in Götzens von Berlichingen Leben, von ihm selbst geschrieben, das Wort: Wildbad einigemal vor, nicht als nomen proprium, sondern als allgemeinere Bezeichnung, z. B. der Bischof war zu N., wo er ein Wildbad hatte.

In dem Testament von Theophrastus Paracelsus kommt die Stelle vor: „Im Stift zu Salzburg hat ein Edelmann, so gar erlanbt, mit den Medicis vil verthan, und doch nit mögen gesund werden, zu letzt hat er sich auß rhat seiner Doctor, in Italam in ein Wildtbad führen lassen.“

Gallus Etschenreuter *) erzählt: Die warmen Quellen des Wildbades seyen ehemals aus wildem Land in einen runden See hervorgekommen, und durch ein wildes Schwein, das in ihnen seine Wunden ausgewaschen, und dem ein Jäger durch die Wildniß nachgefolgt,

*) s. dessen Uebersetzung von der Beschreibung der vornehmsten Bäder von Günther von Andernach.

sehe dieser See und seine warmen Quellen entdeckt worden.

Ein altes Gemählde hierüber soll sich auf der Wand des Herrenbades vor Zeiten befunden haben.

Da die erste Stiftung des Klosters Hirschau durch die fromme Wittwe Helizena schon im Jahre 645 geschah, so war die Bildniß, in der die Quellen des Bildbades entspringen, wenigstens zu der Zeit gewiß schon durchstreift und dieselben als eine so auffallende Erscheinung schon aufgefunden.

Im Jahre 1303 traten die Grafen Ulrich, Conrad und Heinrich von Berg und Schelkingen das Schloß und die Stadt Calw samt der ganzen Gegend, wozu auch das Städtchen Bildbad gehörte, zur Hälfte an die Grafen von Württemberg ab, die andere Hälfte kam im Jahre 1345 durch den Grafen Wilhelm von Tübingen an Württemberg.

Im Jahre 1367 *) besuchte Graf Eberhard der Greiner von Württemberg dieses Bad. Matt von so vielen Kämpfen, wollte der Greis im friedlichen Thale, bey heilenden Quellen seine Glieder stärken, hatte sein eisernes Kleid und sein rostiges Schwerdt ruhend niedergelegt, da überfielen plötzlich mehrere Schwäbische Ritter, von dem Grafen von Eberstein angeführt, mit Ungestüm das Städtchen Wildbad und kaum rettete sich noch der Graf, durch einen armen Hirten geleitet, der ihn über Felsen und Untiefen, über den Kappelberg hin, auf dem Rücken trug, auf die Feste Zavelstein.

Der Graf ließ, nach Crusius, auf diese seine Rettung eine Gedächtnismünze prägen **).

*) Do man zalt von Christus Geburt vnsers Herren M.CCC. und LXVIJ. iar do kamen die Grafen von Eberstein mit einem Zeug Volks für das Wildbad. und woltent den Herren von Wirtemberg in dem Land gefangen haben. Do halff ihm ein Baur in der Nacht vber die Berg allein dervon. Thomas Lyrers Schwäbische Geschichten. Ulm 1486.

***) Schwäbische Chronik, 3. T. 5. B. 8. C.

Auf der einen Seite erblickt man ein Kreuz,
auf der andern eine Hand *).

*) Ein verdienstvoller Geschichtschreiber unseres Vaterlandes theilte mir über diese Münze folgende Bemerkungen mit: Die Münzen mit der Hand auf der einen und mit dem Kreuz auf der andern Seite waren im Mittelalter sehr gemein.

Hauptsächlich wurden dieselben zu Hall in Schwaben geprägt, und Haller, oder Heller genannt und waren ursprünglich von feinem Silber. Sie waren rudi opere, übrigens sine die et consule.

Daß Eberhard der Greiner dergleichen auch ums Jahr 1367 und zwar zum Gedächtniß, daß er im Wildbad seinem Feind, dem Grafen von Eberstein, glücklich entgangen, geprägt habe, sagt Crusius und aus ihm Steinhofen. Aber woher ist es zu beweisen, daß diese Münze und ihre Zeichen besonders zum Andenken der glücklichen Errettung Eberhards dienen sollten?

Die Hand ist ein uraltes Symbol der Macht. Schon auf den Signis militaribus legionariis der alten Römischen Kaiser findet man es, theils allein, theils mit einem Lorbeerkranz umgeben. Und das Kreuz — wer weiß nicht, wie sehr dieses seit Kaiser Constantins Bekenntniß zum Christenthum in Verehrung und Gebrauch kam!

Ueberdies waren diese Zeichen sehr leicht in die Bleymünzen einzuschlagen und vom 12ten

Nach dieser Zeit wurde das Wildbad mit einer Mauer umgeben.

Die Blüthezeit des Bades fiel eigentlich in das 16te Jahrhundert.

Im Jahre 1524 hielten sich der Bischof von Augspurg, Christoph von Stadion, und der Pfalzgraf, Herzog Friederich, hier auf.

Im Jahre 1525 befanden sich eine Menge Fürsten, Aebte und Ritter im Wildbad.

Die Wirthshäuser waren mit ihren Fahnen, Wappen und Schildern aussen rings behängt,

Jahrhundert her gemein, ohne die mindeste Jahrzahl oder andere charakteristische Nebenzeichen.

Wenn demnach Eberhards Münze ebenfalls nichts anders zeigte, und doch die Chronik'schreiber den Umstand bemerken, daß sie seine Errettung verewigen sollte, so kann ich davon kaum andere Gedanken hegen, als: daß er durch unverzügliches Prägen solcher Münzen seinem Feind und der Welt sagen wollte: *salvus sum, jamjam iterum monetas cudo!* wie Franz I., König von Frankreich, nach seiner Befreyung aus der Spanischen Gefangenschaft, sich auf ein Pferd warf, davon jagte und rief: *nun bin ich wieder König!* —

worauf, vermittelst dieser Verzierungen, durch irgend einen Zufall, die obere Seite des Städtchens in Brand gerieth. Eine in einen großen Stein am Frauenbad gehauene Inschrift hat uns die Nachricht von diesem Brande aufbewahrt.

Nach einer Inschrift, die ich in dem Herrenbade, auf dem Bogen der sogenannten Hölle, wieder ausgrub, hielt sich Anno 1526 Heinrich Otto, Pfalzgraf zum Rhein, hier auf. Seinem Namen ist auch sein Wahlspruch: „Mit der Zeit!“ beygesetzt.

Anno 1530 besuchte Abt Lukas von Herrenalb diese Bäder; überhaupt war den Aebten von Hirschau und Herrenalb die Nähe des Wildbades oft willkommen.

In diesem Jahre wurde von Kaiser Carl dem 5ten der Stadt Wildbad ein Freyheitsbrief wieder erneuert. Sie hatte ihn vom Kaiser Maximilian dem ersten erhalten, er war aber Anno 1525 in der Brunst verloren gegangen.

Er ertheilt die Freyheit: „daß die Baad-

gäkt so yederzeith da wehren, hohes und nider
 Stands, keiner mit dem andern weder mit
 Worten noch Wercken, jehzeit vnsfreundtlichs,
 aigens Gevallen, vnbillichs, frevendlichs, oder
 tähtlichs fürnehmen noch handeln sollen, bey
 einer Straaf als namblichen Verlierung des
 Hanp; darzue auch daß ein jeder so ein vnges-
 vorlichen Todschlag begangen und andere (uß-
 genommen Mörder, und öffentliche Straaf-
 reuber und dergleichen Uebelthäter) daselbsten
 im Flecken des Wildbades, Jhar und Tag,
 Frid und Freyungs gehapt und gehalten soll-
 ten" 2c.

Anno 1532. stiftete sich König Ferdinand,
 als er sich während seiner Interimsregierung
 hier aufhielt, ein noch bestehendes Denkmal.

Auf einer steinernen Säule, die zu einem
 Bronnen dient, ließ er sein gewappnetes Bild
 errichten. Die Säule erhielt zwölf metallene
 Röhren im Umkreis, aus welchen das Wasser
 springt.

Anno 1545. bediente sich Herzog Chri-

stopf des Wildbades wegen eines offenen Schenkfels, worauf er seinem Herrn Vater, Herzog Ulrich, berichtete: „daß er nun hundert Stunden gebadet, und daß der Schaden nun gar zugeheilt, wolle die Wochen durch noch etlich Stunden baden und, wie man es nennen thue, sich erköhlen.“

Als er nachher selbst zur Regierung kam, besuchte er noch öfter diese Quellen.

Reisen und Aufzüge in die Bäder wurden damals noch mit großer Pracht vorgenommen *) und gehörten zu den Ehrenaussgaben angesehener Familien. Man überschickte einander angenehme Geschenke, Gelehrte unterhielten ihre Freunde in den Bädern durch Uebersendung ihrer neuen Werke.

Dem Peter Schott und seiner Familie von Strassburg überschickte der berühmte Prediger, Gailer von Kaisersberg, einen Doktor von Frenburg, als Lustigmacher, in das Wildbad, der diesem Posten so trefflich vorstand,

*) s. Sattlers Topog, Th. 1, S. 208.

daß ihm Schott, ein sonst sehr ernsthafter Mann, das Zeugniß geben mußte: „er habe die werthe Gesellschaft über Tisch mit seinen *omeliis et scommatibus* so belustigt, *ut risu pene omnes defecerimus, præsertim famulæ nostræ, quibus risus in cessit.*“ *)

Das Städtchen Wildbad und seine Einwohner.

Das Städtchen Wildbad wurde, bis es seine jetzige Gestalt erhielt, sechsmal beynabe gänzlich in Asche verwandelt.

Zuerst brannte es im Jahr 1454. gänzlich ab, wurde aber alsbald wieder erbauet, und von dem damals regierenden Grafen Friedrich erhielten die Bürger mehrere Freyheiten.

*) Clesß Culturgeschichte von Würtemberg, 2. Th. 2te Abth. S. 671.

Im Jahr 1509. *) an dem Tage Allerheiligen brannte die ehmalig untere Vorstadt bis an das Thor ab. Gleiches Schicksal traf die Stadt, wie oben gemeldet, im J. 1525.

Im J. 1645. brannten wieder 90 Häuser ab, die wegen Hindernisse, welche der dreißigjährige Krieg mit sich brachte, erst im J. 1662. wieder aufgebaut wurden.

Den 7ten July 1742. aber, als die meisten der Einwohner auf dem Felde sich befanden, brach plötzlich ein gewaltiges Feuer aus und, da die Sturmglocken wegen der hohen Berge in den benachbarten Orten nicht gehört werden konnten, war der Ort, noch ehe eine Hülfe geleistet worden, gänzlich in Asche gelegt.

In der Nacht stellte sich ein starker Regen ein, und die damaligen Badgäste mußten im Walde, ohne irgend ein anderes Obdach,

*) Trithem. Chron. Hirs. T. II. p. 640.

als die Zweige der Tannen, übernachteten. *)

Nach diesem letzten Unglücksfalle wurden auf den Feldern zur Aufbewahrung des Heus einzelne Hütten errichtet, und das Städtchen in regulären Straßen wieder aufgebaut.

Die Hauptstraße ist die, welche von Kalmbach hereinführt. Sie öfnet sich auf einen ansehnlichen freyen Platz, der von der Kirche, dem königlichen Palais, den Badgebäuden und Gasthöfen eingeschlossen wird.

Ein großer Saal in dem königlichen Palais dient den Badgästen bey übler Witterung zum Spaziergange, oder zu einem gesellschaftlichen Versammlungsorte zu Spiel und Tanz, auch sind zur Badzeit in ihm Buden mit Waaren aller Art aufgestellt. Durch diesen Saal führt eine Treppe in das sogenannte Fürstenbad.

Die Gasthäuser zum Spieß, Bären und grünen Baum sind den Badehäusern zunächst gelegen, und es zeichnet sich das erste durch

*) s. Gesner Beschreibung des Wildbads.
Stuttgart 1745.

treffliche Bereitung der Speisen und die Lage auf dem Marktplatz aus, das zweyte durch Ordnung, Reinlichkeit und gute Bedienung.

Das Gasthaus zum grünen Baume wurde erst kürzlich von Grund aus neu erbaut, hat sehr zweckmäßig eingerichtete Zimmer, eine schöne Lage nächst den Ufern der lebendigen Enz und eine freye Aussicht in die Straßen des Städtchens und auf den öffentlichen Spaziergang.

Die Luft in dem Städtchen ist, wie in dem ganzen Thale, rein und gesund. Sehr selten herrschen hier epidemische Krankheiten, die der Kinder ausgenommen. Kalte Fieber bemerkt man beynabe nie.

Der schnellströmende Enzstrom, die tausend lebendigen Quellen lassen keine Sumpfluft zu, ja sie tragen mit den balsamischen Ausdünstungen der immergrünen Tannenwälder vieles zur Erhaltung reiner Luft bey.

Selbst die Ruhr, die vergangenen Sommer einen großen Theil des Landes so hart

Befallen, herrschte hier sehr gelinde und kein erwachsener Mensch wurde ein Opfer derselben.

Krankheiten, die sich hier am häufigsten zeigen, sind solche, welche die Beschäftigungsart der Einwohner, das schwere Arbeiten in den Gebirgen, Trinken aus kalten Quellen u. s. w. mit sich bringt.

In dem sogenannten Sprollenhaus, einem unweit des Enzklosters stehenden Hause, befindet sich ein Weib von 98 Jahren mit noch ungeschwächten Sinnen.

Ein großer Theil der Einwohner beschäftigt sich, besonders den Winter über, mit Fördern des Holzes in die Thäler.

Diese Thalbewohner besitzen eine eigene Kunst, mit schwerbeladenen Holzschlitten von den höchsten Abhängen der Gebirge sicher in's Thal herabzugleiten, und dieß mit einer Schnelle, daß dem Laufe eines solchen Schlittens oft kaum das Auge folgen kann.

Eine andere Art, das Holz zu Thal zu bringen, ist das sogenannte Riesen des Holz-

zes, das auch gewöhnlich des Winters statt hat.

Eine große hölzerne Rinne wird von dem Gebirge in's Thal herabgeführt, und in diese das gefällte Holz geworfen, das dann mit einem Donner, der weit in den Thälern umherhallt, oft noch hundert Schritte über die Rinne hinaus in freyer Luft, dem Strome zuschießt.

Ein anderer Theil der Einwohner beschäftigt sich mit dem Flößen des Holzes, das theils auf der Enz in die königlichen Holzgärten, theils, wie die größeren Stämme, auf der Enz, dem Neckar und dem Rhein nach Holland befördert wird.

So werden in einem Umkreise von 3 his 4 Stunden um das Wildbad jährlich bey 20,000 Klafter Scheiterholz gefällt, die größeren Stämme nicht gerechnet.

Ehmals wurde von dieser Gegend aus ein großer Handel mit Sauerfleesalz nach Holland und England getrieben, und es befinden sich

noch einige Fabriken in dem Enzthale, welche dieses Salz aus der so häufig in den Wäldern wachsenden oxalis acetosella bereiten.

Ein fernerer Erwerbszweig dieser Waldbewohner ist die Bereitung des Theers, mit dem nach Holland Handel getrieben wird; ferner die Bereitung der Holzkohle und der Pottasche.

An den Ufern der Enz und Enach sind viele Sägmühlen angelegt, und in dem drey Stunden vom Wildbad entfernten Städtchen Neuenbürg treibt ersterer Waldstrom Sensenhammer und Mühlen aller Art.

Die Seelenzahl in dem Städtchen Wildbad beläuft sich auf 1300.

Den psychischen Zustand der Einwohner betreffend, so steht der größte Theil von ihnen leider! recht tief im Thale.

Längs der Enz, an der südlichen Seite des Städtchens, schuf die Natur, nur wenig von Kunst unterstützt, schattige Laubgänge, einsame Waldpartien, überraschende Ansichten auf hohen Granitfelsen, die oft, wunderbar ge-

nug aufeinander gestellt, den Einsturz zu drohen scheinen.

Manches Ruheplätzchen findet sich da, manches unerwartete, im Laubwerk versteckte Lusthäuschen, wo der zufriedene Gast ungestört seinen Betrachtungen nachhängt, oder von einem Lieblingsbuche unterhalten, ausruht, während zu seinen Füßen der Enzstrom wild dahinströmt, und den Meerschiffen ihre Maste bringt.

Das eine Stunde vom Wildbad entfernte Kalmbach, mit seinem reinlichen, reichen Gasthose zum weissen Kofse, ladet manchen Badgast ein, seine Kräfte bald in einem weitem Spaziergang zu versuchen.

Der Weg dahin führt durch natürliche Alleen von Laubholz, Tannen und Lerchenbäumen, und es ist auf der Hälfte des Wegs ein Lusthäuschen zum Ruhen angelegt.

Von ihm aus öffnet sich eine schöne Aussicht in das hellgrüne Thal mit seinem lebendigen Strom und auf die finstern Bergrücken mit ihren schwarzen Tannen und grauen Steinmassen.

Das Kloster Hirschau.

Die von Stuttgart aus in das Wildbad reisenden Gäste führt eine neuangelegte Chaussee nun an Hirschau vorüber. Es sey mir vergönnt, sie auf die Trümmer dieses einst so herrlichen Klosters aufmerksam zu machen.

Es ist wohl zu begreifen, wie einst einer frommen Wittwe Helizena dieses Thal verherrlicht im Traume erscheinen, oder wie ein Graf Erlafried von Calw in diese einsame, paradiesische Gegend ein Kloster bauen konnte.

In einem der lieblichsten Thäler des Schwarzwaldes, das freye Ausichten in Seitenthäler gestattet, zwischen Bergen voll Laubholz, das in mahlerischen Gruppen sich stellt, lag dieses Kloster, dessen Trümmer von seiner ehemaligen Größe zeugen.

Die Legende seiner ersten Stiftung lautet also:

Im Jahre 645 lebte eine reiche, fromme Wittwe, die sich Helizena nannte und eine

Anverwandte der Edeln von Calw war. Ihr einziger Wunsch, da sie keine Kinder hatte, war, sich ganz dem Himmel zu widmen, und sie lag oft in innbrünstigem Gebete, daß Gott ihr offenbarer möge, wie sie ihre zeitlichen Güter ihm wohlgefällig verwenden könne.

Da begab es sich einmahl, daß sie in der Nacht ob einem einsamen Thale in den Wolken eine Kirche erblickte, unten im Thale aber drey schöne Fichtenbäume sah, die aus Einem Stamme gewachsen waren, auch aus den Wolken die Worte vernahm: „Helizena, hab' Acht! dein Gebet ist erhöret und dessen zum gewissen Zeichen siehe hier dieses ebene Feld, darauf drey schöne Fichtenbäume stehen, welche aus Einem Stamme gewachsen, da sollst du diese Kirche niedersetzen!“

Als sie vom Schlafe erwacht, stand ihr das Thal, das sie im Träume gesehen, noch ganz vor Augen, ob sie gleich vordem nie dahin gekommen war. In stiller Demuth zog sie des Morgens ein prächtig Feyerkleid an und gieng

in Begleitung einer Magd und zweyer Knechte hinaus, als gieng sie spazieren, gieng in ein Thal hinab, und stieg auf einen Berg.

Da ersah sie von dem Berge die Gegend, die sie im Traume gesehen, ein lieblich Feld, darauf drey Fichten, die aus Einem Stamme gewachsen, standen. Da eilte sie fröhlich den Bäumen zu und fiel weinend vor Freude auf die Erde, zog ihr seiden Gewand aus, und legte es samt all ihrem Edelgestein unter die Bäume nieder, damit anzuzeigen, daß sie all ihr zeitlich Gut dieser Stelle schenke.

Innerhalb dreier Jahre wurde denn auch durch sie der Bau einer Kirche, und durch Grafen Erlafried von Calw im Jahre 838 der Bau eines Klosters vollendet.

Zu seiner größten Blüthe gedieh dieses Kloster unter Abt Wilhelm im Jahre 1080.

Unter ihm vermehrte sich die Zahl der Mönche von Jahr zu Jahr, Wilhelm nahm auch jeden freudig auf, der mit Liebe und Glauben sich in seine Arme warf.

So wurde das alte Kloster bald zu enge und Abt Wilhelm faßte den Entschluß, auf der andern Seite der Nagold ein neues Kloster zu erbauen, und dieß war dasjenige, dessen Trümmer noch zu sehen.

Es wurde allein von seinen Mönchen und Laien erbaut.

Da waren Herren und Damen, die Holz und Steine trugen, Kalk sotten, Mörtel bereiteten, im freundlichen Vereine mit Bauern und ihren Weibern und Töchtern.

Als nach neun Jahren der Kirchenbau des Klosters vollendet war, füllte Abt Wilhelm die Kirchen von dem obern Altan bis zu der Thüre gegen Westen mit armen Leuten an, schloß die Thüren zu und diente ihnen bey Tisch in tiefer Demuth *).

„Trithem **) schildert den innern Zustand von Hirschau unter Wilhelms Regierung ganz

*) Trithem. Chron. Hirs.

**) Nach Cleß Kulturgeschichte von Württemberg.

paradiesisch. Es war da, sagt er, eine Gesellschaft von 260 Menschen voll Liebe zu Gott und unter einander, man sah keine Spaltung, keine unzufriedenen Gesichter, alles war gemein, keiner hatte das geringste für sich, sogar nannte keiner etwas sein eigen. Jeder gieng mit der größten Zufriedenheit, ohne Murren und Widerspruch, an seine Arbeit, von Ungehorsam wußte man nichts.

Nicht nur kein Zank und Scheltwort, nein! kein müßiges, Lachen erregendes Wort, keine Bosse und schändliche Rede wurde gehört.

Bei einer so großen Anzahl von Menschen hörte man in den Klosterhallen nur die Stimmen der Singenden und Betenden und die Töne von den Werkzeugen der arbeitenden Künstler."

Dieses Benediktinerkloster wurde das Musterkloster von vielen andern berühmten Klöstern. Seine Mönche schrieben Mehreres über Musik und Poesie und viele gelehrte

und kräftige Männer giengen aus seinen Hallen hervor. Abt Wilhelm selbst schrieb über Musik und über die Verfertigung eines Monochordums zwey Bücher, auch über Verfertigung einer Uhr und eines Astrolabiums drey Bücher.

In den Kreuzgängen des Klosters befanden sich vierzig Fenster, die alle mit Glasgemälden aus dem alten und neuen Testament geziert waren.

In dem Kreuzgange am Hof herein befand sich eine Rotunde, in der eine Quelle sprang. Dieser Bronnen hatte die Gestalt einer Monstranz und ergoß sein Wasser in drey Tröge. Die Fenster der Rotunde waren gleichfalls mit Glasgemälden versehen, die sich sämmtlich auf Bronnen bezogen *).

Ebenso war die in Form eines Kreuzes

*) In einem Fenster des Wirthshauses zum Lamm in Hirschau ist noch ein schönes Glasgemälde aus dieser Rotunde zu sehen.

gebauete Kirche mit Glas- und andern Gemälden reichlich geschmückt.

Im Refectorium befanden sich die Porträts mehrerer Kaiser, der Abte und anderer berühmter Männer des Klosters.

An der Nordseite der Kirche waren einige lustige Kapellen angebracht und in einer davon jene ledernen Kleider eines Riesen.

Im Jahr 1105 war Bruno, Graf von Württemberg, Abt dieses Klosters. Sein Grabstein mit dem württembergischen Wappen fand sich noch in den Klosterhallen vor.

Sein Bruder Conrad wird von Tritheim potentissimus inter omnes Suevos genannt. Dieser aber, (sagt Sattler,) war derjenige Conrad, den fast alle Geschichtschreiber einen Herrn von Beutelspach nennen und für den Stammvater des ganzen württembergischen Hauses erklären.

In diesem Kloster lebte bis in's höchste Alter ein Mönch, Namens Adelhard. Er war 23 Jahre blind und hatte kein Gesicht

nach großen Kopfschmerzen verloren. Sobald er blind geworden, wurde er der Kopfschmerzen ledig, bekam von da an ein besonderes Ahnungsgefühl, sagte viele Dinge, die nachher geschahen, voraus, und zwar so bestimmt, als wenn er sie mit Augen gesehen hätte. Drey Jahre vor seinem Tode soll er den Tag und die Stunde desselben bestimmt, auch die Zerstörung des Klosters vorausgesagt haben.

*) „In den Zellen und Gemachen
 sitzen fünfzig Klosterbrüder,
 Schreiben Bücher mannigfalt,
 Geistlich, weltlich, vieler Sprachen,
 Predigten, Geschichten, Lieder,
 Alles farbig ausgemalt.

In der letzten gegen Norden
 Sitzt ein Greis mit weißen Haaren,
 Stützt die Stirn' auf seine Hand,
 Schreibt sodann: des Feindes Horden
 Brechen ein nach sieben Jahren,
 Und das Kloster steht in Brand.“

*) Von Volker.

Im Jahr 1692 wurde es von den Franzosen verbrannt, wie dazumal auch die nahe Stadt Calw.

In den ausgebrannten Kreuzgängen und Gebäuden befinden sich nun Gärten. Mitten aus dem Boden der alten Abten, auf dem Gewölbe des Kellers, schoß eine prächtige Ulme empor, obgleich in der Gegend weit umher sonst kein Ulmbaum zu finden ist. Sie trieb ihre starken Aeste hoch über die Trümmer hin und steht da, gleichsam ein Erzeugnis der Kraft und Fülle, die einst in diesen Gewölben gebunden lag.

Literarische Notizen.

Ueber das Wildbad erschienen folgende Schriften, die sich zum Theil sehr selten gemacht haben. Die drey ersten verdanke ich der gütigen Mittheilung des Herrn Canzlers, Prälaten von Schnurrer.

- 1.) Famosi artium et medicinarum doctoris
 Johannis Widmann, dicti Mechinger,
 tractatus de balneis thermarum
 ferinarum (vulgo Wildbaden) perutilis
 balneari volentibus ibidem. Impressum
 Tubingae per Thomam Anshelmum.
 Anno 1513.

Der nemliche Traktat erschien in demselben
 Jahre verdeutscht und ins kürzere gezogen
 unter dem Titel:

- 2) Ein nützliches Büchlein von dem Wild-
 bad, gelegen im Fürstenthumb Wirtem-
 berg, gemacht von dem berühmten Doctor
 Johann Mechinger.

Der lateinische Traktat füllt 9 Blätter in Quart und zählt eine ganze Schaar von menschlichen Gebrechen auf, die durch warme Bäder zu vertilgen sind.

Unter den Mineralien, die dieses Badwasser enthalten solle, spielt der Schwefel hier eine Hauptrolle.

Die Lage des Städtchens beschreibt Widmann recht schön also:

„Situs loci est in amoena valle Herciniae Sylvae in ducatu Wirtenbergensi. Est terrae fundus arenosus, petrosus atque mundus: non habens aquas stagnales, lacunales vel aliter putridas vicinas: immo fluvium Enze habet aquarum clarissimarum, in quem thermarum aquae continue influunt et expurgantur: et per hoc aer loci declaratur sanus et habitatoribus loci conveniens?“

Ueber die Geschichte des Wildbades findet man auch in diesem ältesten Traktate nicht die geringste Notiz.

3) M. Johann Deuzers, gewesenen Special-Superintendenten, heilsamer und nützlicher Gebrauch des Wildbades 2c. Zum neuen Druck befördert von M. Samuel Gerlach, jetzigem Special-Superintendenten in gedachtem Wildbad. Ulm, 1666. 12.

Die erste Ausgabe dieses Büchleins erschien im Jahre 1617. Es ist in Fragen und Antworten wie ein Catechismus eingerichtet und der geistliche Mann sendet einer großen Anzahl medicinischer Recepte, Recepte zu Badgebeten voran.

Auch hier ist nichts für die ältere Geschichte des Wildbades zu erheben. Schöne Stellen aber aus diesem Büchlein sind folgende:

„Die Heilbäder sind rechte Wunderwerke der Natur, oder vielmehr Gottes des Herrn selbst, und darum sonderlich hoch, theuer und werth zu achten. Dann in der Erschaffung Himmels und

der Erden hat der h. Geist auf dem Wasser geschwebt und dasselbige zwar insgemein gleichsam geweiht und gesegnet, aber solche Heilwasser vor allen andern Wassern mit mancherley Kräften und Tugenden sondertraut beseeligt.

Die Heiden haben die Bäder und mineralische Wasser heilige Bäder genennet, dieselbe auch keuschen und züchtigen Jungfrauen, veramtlich den Nymphen und Najaden zugeeignet und dadurch angezeigt, daß man in solchen Bädern keusch, züchtig und ehrbar leben solle, dieweil es die Götter sehen und wissen, und es besagten Jungfrauen ein Greuel wenn man allda böse haustret."

- 4) Historisch-Physicalische Beschreibung des Würtemb. Wildbades etc. von J. A. G. M. D. (J. N. Gesner M. D.) Stuttgart, 1745.

Diese Schrift enthält eine ziemlich vollständige Beschreibung des Wildbades.

Man findet in ihr mehrere historische Notizen. Sie enthält auch eine Abschrift des Freiheitsbriefes, den Kaiser Carl der ste anno 1530. dem Wildbad erneuerte, und die Abschrift eines Schutzbriefes von Kaiser Ferdinand.

- 5.) Brauchbare Nachrichten für diejenige, die sich des Wildbades bedienen wollen, von einem dankbaren Badgast. (von J. J. Moser.) Stuttgart, 1758.

Einen großen Theil dieser Schrift füllt außer der Beschreibung der Badanstalten eine Abschrift der Badordnung und der jährlichen Wirthstaxe.

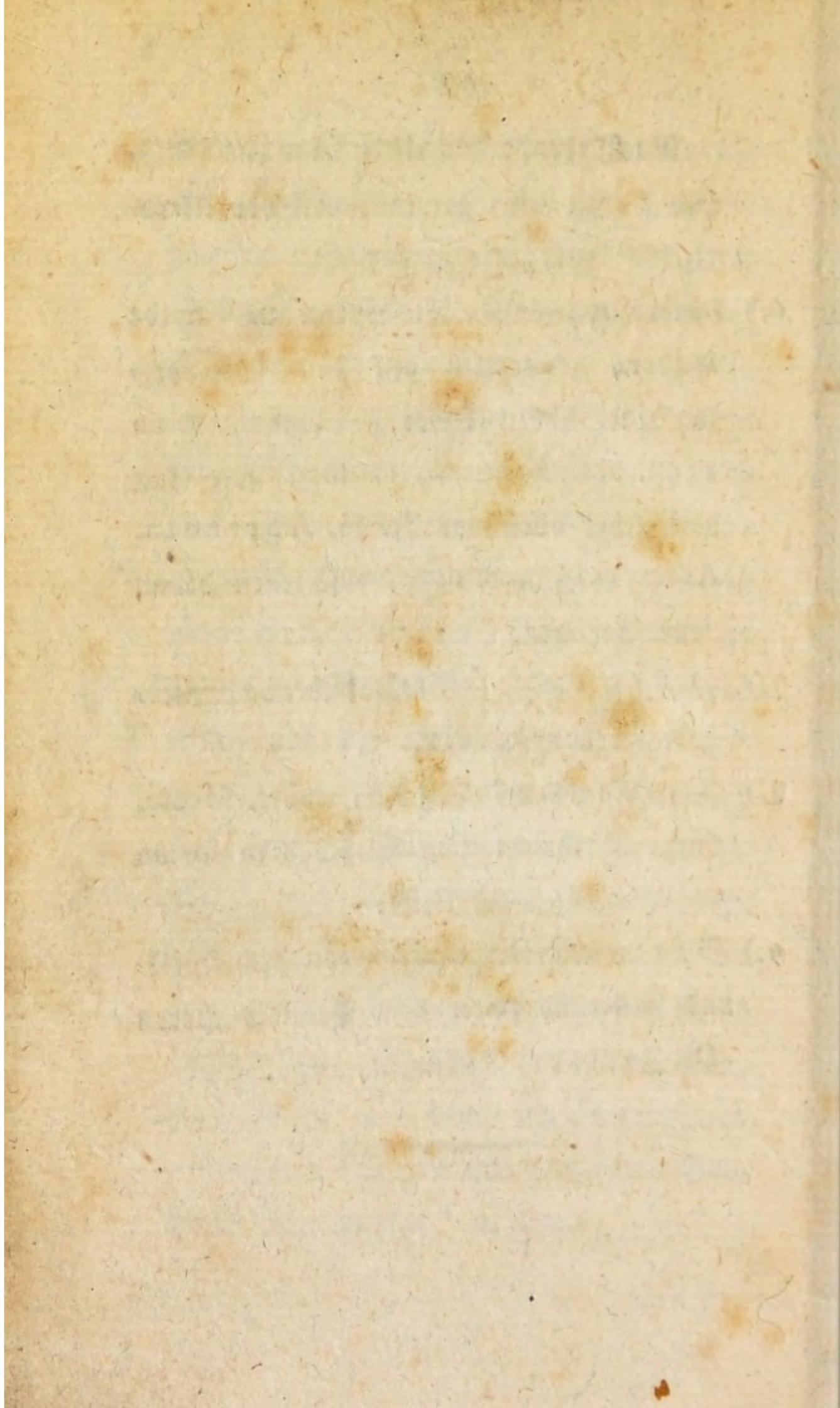
Lustig ist die Weitläufigkeit und der Ernst, mit dem in diesen Blättern die geringfügigsten Dinge abgehandelt werden, z. E. S. 55:

„Kommt man in das erste Vorzimmer und findet das zweite, weil sich wirklich jemand umkleidet, verschlossen, siset man

so lange nieder, bis diese Person heraus-
 geht. Alsdann gehet man in das zweite
 gewärmte Vorzimmer und sezet sich. Der
 Badmeister oder die Badfrau zieht die
 Strümpfe ab, sodann stehet man auf,
 bietet ihm oder ihr den Rücken und giebt
 den Schlafrock weg, schlüpft mit dem
 einen Arm aus dem Hembd heraus und
 in das Badhembd hinein, so dann auch
 mit dem andern, löst sofort das
 ganze Hembd fallen, knüpft ferner das
 Badhembd am Hals und um den Leib
 mit den Bändeln zu, thut die Pantoffeln
 aus, nimmt das Schnupftuch und die
 Dose, und geht also mit bloßen Füßen
 durch die von dem Badmeister oder Bad-
 frau eröffnete Thüre einige Staffeln hinab
 in das Bad. Ist schon jemand im Bad,
 so wünschet man dem, oder denenselben
 einen guten Morgen und gesegnetes Bad,
 wofür jene danken" u. s. w.

Nachstehende Schriften über das Wildbad kamen mir, getrennt von der literarischen Welt, nie zu Gesicht.

- 6.) Unterricht, woher die warme und wilde Bäder, sonderlich auf dem Schwarzwald &c. ihren Ursprung haben, anno 1598. absque autore et loco, wie man vermuthet aber von J. G. Agricola. Anno 1619 und 1680. erschienen davon neue Auflagen.
 - 7.) Joh. Fautschius Traktat über das Wildbad. Freyburg, 1618.
 - 8.) Hieronymus Walch, würt. Medic. kurze Nachricht vom Wildbad in forma patente 1667. publicirt.
 - 9.) Gärtners Disputation von dem Wild- und Zellerbad unter dem Präsidio Herrn Dr. Zellers. Tübingen, 1729.
-



Be r i c h t i g u n g.

Seite 38 Linie 4 bey Angabe der Staudens-
mayerischen Analyse des Wildbader Wassers, ist
einzuschalten:

$\frac{6}{32}$	Kohlensaurer	} Kalkerde.
$\frac{4}{32}$	schwefelsaurer	

